



**Für
Medizin-
studierende**

AB INS AUSLAND

WÄHREND STUDIUM, FAMULATUR UND PJ

Erfahrungsberichte Medizinstudierender

LIEBE KOMMILITONINNEN UND KOMMILITONEN,

seit vielen Jahren veröffentlicht die Marburger Bund Zeitung regelmäßig Erfahrungsberichte über Famulatur und PJ im Ausland. Einige dieser Berichte sind hier zusammengestellt und sollen erste Information und Orientierungshilfe für all diejenigen sein, die sich einen Auslandsaufenthalt während ihres Medizinstudiums vorstellen können.

Der Marburger Bund unterstützt seine Mitglieder bei ihrem Wunsch ins Ausland zu gehen mit persönlicher Beratung. Ferner setzt er sich auf politischer Ebene für die freie Mobilität im Studium ein.

DIE BESTE BILDUNG FINDET EIN GESCHEITER MENSCH AUF REISEN

Johann Wolfgang v. Goethe

Ich selbst habe das Glück gehabt, einen Teil meines Studiums im Ausland verbringen zu dürfen. Wenn ich auf meine Famulatur in Japan zurückblicke, denke ich immer an meine wahn-sinnig gastfreundlichen Kollegen, die sich viel Zeit genommen haben, um mir die Besonderheiten ihrer Kultur und ihrer Arbeitsweise in der Klinik näher zu bringen. Im Gegenzug erzählte ich viel vom Medizinstudium in Deutschland und deutschen Gewohnheiten. Genau das gefällt mir so gut am Reisen während des Studiums. Wann immer man ins Ausland fährt und die dortige Gesundheitsversorgung kennenlernt, ist man niemals nur Empfänger. Man bringt immer auch Ideen und Abläufe aus dem deutschen Gesundheitswesen mit. Somit trägt man unmittelbar zum interkulturellen Austausch und zur Völkerverständigung bei, die für unsere multilaterale Welt so wichtig ist. Gleichzeitig gehört zu einem Auslandsaufent-

halt eine ordentliche Portion Reisen und Entdecken. Sicherlich werde ich nie die Stille der Tempel in Kyoto, das trubelige Nachtleben in Osaka oder das atemberaubende Gefühl, auf Mt. Fuji zu stehen, vergessen.

Ein Auslandsaufenthalt sollte nicht bloß unternommen werden, um den eigenen Lebenslauf aufzuhübschen. Ebenso wenig ist eine Reise bloßer Selbstzweck. Sie kann vielmehr eine bereichernde Möglichkeit sein, die eigene Persönlichkeit in einem neuen Land mit anderen Sitten und einem fremden Gesundheitssystem weiterzuentwickeln. Aus diesem Grund kann ich jedem, der mit dem Gedanken spielt, ins Ausland zu gehen, nur wärmstens ans Herz legen, diesen Plan in die Tat umzusetzen.

NUTZT DIE FLEXIBILITÄT UND SPONTANITÄT, DIE ZUM STUDIERENDENLEBEN GEHÖRT!

Abschließend wünsche ich euch viel Freude beim Lesen der unterschiedlichen Berichte und hoffe, dass der ein oder andere Euch zu inspirieren vermag.

Euer Philipp

Vorsitzender des Sprecherrates der Medizinstudierenden
im Marburger Bund

手術中



放射線
注意
BIOHAZARD
LIFE-THREATENING
DANGER

獨協医科大学病院
手術部

D.C. D.C.

INHALT

Ab ins Ausland, während Studium, Famulatur und PJ.
Erfahrungsberichte Medizinstudierender.



Inhalt

Europa	S. 06
Weltweit	S. 26
Ab ins Ausland? Unsere Tipps für Dich	S. 54
Information zu den Versicherungsangeboten	S. 55
Warum ins Ausland?	S. 56
Unsere Landesverbände	S. 57
Impressum	S. 58

EUROPA

Praktisches Jahr in der Schweiz
S. 20



EUROPA
Studium in Österreich
S. 06



EUROPA
Praktisches Jahr in Italien
S. 10



ASIEN
Famulatur in Vietnam
S. 38



ASIEN
Famulatur in Malaysia
S. 32



AFRIKA
Famulatur in Malawi
S. 42



AUSTRALIEN
Praktisches Jahr in Australien
S. 48

Auslandssemester in Österreich

GROSSSTADT-FEELING UND KULTUR

Erfahrungen aus zwei Semestern Studium an der Medizinischen Universität Wien / Alle Scheine anerkannt!

Ich durfte von Februar 2017 bis Februar 2018 zwei Auslandssemester an der Medizinischen Universität Wien verbringen. Da ich auch in Österreich aufgewachsen bin, war Wien für mich keine fremde Stadt und meine größte Motivation für diesen Auslandsaufenthalt war es tatsächlich auch wieder etwas näher bei altbekannten Freunden und meiner Familie zu sein. Zudem war es schon immer ein Traum von mir gewesen einmal in dieser wunderschönen Stadt zu leben.



VON JENNIFER MAGDALENA LEHRNER

Jennifer Magdalena Lehrner studiert
Humanmedizin an der Universität Düsseldorf.

Der Erfahrungsbericht ist zuvor erschienen in der
Marburger Bund Zeitung, Ausgabe MBZ 2 – 14. Februar 2020

Jennifer.Lehrner@uni-duesseldorf.de

Der Studienplatz wurde mir über das International Office der Heinrich-Heine Universität vermittelt. Meine Ansprechpartnerin vor Ort war Christine Hanisch, bei der ich mich sehr gut betreut gefühlt habe. Besonders dankbar bin ich ihr für die Ermöglichung einiger Sonderwünsche bei der Fächerwahl, die ich im Voraus machen musste. Sie antwortete immer schnell auf E-Mails und bei Bedarf konnte man sie auch vor Ort im International Office gut erreichen.

Uni- und Klinikalltag vor Ort

Ich hatte mich für die Fächer Neurologie, Psychiatrie, HNO und Augenheilkunde im Sommersemester sowie Pädiatrie, Notfall- und Intensivmedizin und Gynäkologie im Wintersemester beworben. Dies waren Fächer aus dem sechsten Studienjahr der Wiener Studierenden. Da ich keiner fixen „Schiene“ zugehörig war, wechselte ich oft die bestehenden Gruppen, war manchmal mit Wienern, manchmal mit anderen Erasmus-Studierenden zusammen.

Dies machte mir persönlich nicht viel aus, jedoch kann ich mir vorstellen, dass es den einen oder anderen gibt, der lieber die ganze Zeit über mit den gleichen Kollegen und Kolleginnen zusammen wäre. Der Tagesablauf sah so aus, dass man vormittags entweder Praxisunterricht in der Klinik oder Vorlesungen hatte und meist nachmittags noch Seminare. Ich war meist von acht bis ca. 15 oder 16 Uhr an der Uni. Die Lehrkliniken sind in Wien in der ganzen Stadt verstreut, sodass man unter anderem auch längere Anreisezeiten in Kauf nehmen muss (bei mir trotz guter öffentlicher Anbindung bis zu einer Stunde).

Außerdem gibt es ein sehr breites Angebot an Wahlfächern, welches ich ebenso gerne genutzt habe. Dazu kommt, dass man bei

Interesse auch Wahlfächer an anderen Universitäten in Wien besuchen darf.

Da es nur eine große Abschlussprüfung des sechsten Jahres im Sommersemester gibt, habe ich diese im Sommer auch nur zur Hälfte und dann im Februar die restlichen Fächer mitgeschrieben. Der Termin nach dem Wintersemester steht extra für Erasmus-Studierenden und Nachschreiber zur Verfügung und die Fragen werden im Kurzantwortfragenformat beantwortet. Zusätzlich gibt es noch sogenannte „Tertialprüfungen“, die nach Ende eines Tertials stattfinden und bei welcher vor allem der Patientenkontakt, Anamnese und die klinische Untersuchung geprüft werden. Dazu kann es, abhängig vom Prüfer, noch die eine oder andere spezifische Frage zum Fach geben. Jeder kommt im Semester zumindest einmal zur Tertialprüfung dran, der Zeitpunkt wird ausgelost.

**ALLE SCHEINE,
WELCHE ICH WÄHREND MEINES
AUSLANDSAUFENTHALTES
ABSOLVIERT
HATTE, KONNTEN MIR ZURÜCK
IN DÜSSELDORF
GLÜCKLICHERWEISE
ANGERECHNET
WERDEN.**

Dies erforderte zwar etwas an organisatorischer Anstrengung, diese hatte sich aber schlussendlich doch sehr gelohnt.



Freizeitgestaltung

Positiv überrascht war ich von der Betreuung durch das Erasmus-Team (ESN) vor Ort, welches gleich zu Semesterbeginn ein Welcome-Treffen veranstaltet hat, um sich gegenseitig kennen zu lernen. Neben diesem Treffen gab es noch viele andere wie ein International Dinner, Karaoke-Abende in der Bar, organisierte Partys sowie ganze Ausflüge nach Budapest, Prag, Hallstadt, Kroatien, usw. Diese Ausflüge waren stets sehr günstig bei guter Betreuung und vollem Programm. Ebenso gibt es eine eigene Facebook-Gruppe bei der man Fragen stellen bzw. sich mit anderen austauschen und verabreden kann.

Neben diesen ESN-Aktivitäten stehen dir in Wien freizeittechnisch alle Möglichkeiten offen. Hier ist einfach immer was los! Besonders schön ist es im Sommer, sobald die Strandlokale am Donaukanal öffnen und man den Tag auf den Dächern Wiens oder im Park im Freiluft-Kino ausklingen lassen kann. Das kulturelle Angebot ist ebenso sehr vielfältig. Es

warten zahlreiche sehr sehenswerte Museen und ein Besuch in der Staatsoper (Stehplatztickets ab zwei Euro). Im Winter sind es vor allem die traditionellen „Christkindmärkte“, die vor Weihnachten massenweise Touristen und Einheimische in die Stadt ziehen.

Da Wien geographisch sehr gut gelegen ist, bietet es sich an auch auf eigene Faust Ausflüge in die Umgebung zu machen. Ich habe z. B. mit meinen Freunden einen Wochenendtrip nach Budapest gemacht, was ein richtig tolles Erlebnis war. Man kann aber einfach auch die anderen Bundesländer Österreichs besuchen, wo nicht weit Berge und Seen warten. Per FlixBus ist so gut wie alles in der Umgebung sehr gut und günstig erreichbar.

Wohnsituation

Die Wohnsituation in Wien ist, wie in allen Großstädten Europas, recht schwierig und es ist sicher nicht leicht eine günstige, schöne

und dabei angemessen große Wohnung oder WG mitten in Wien zu finden.



Ratsam ist es in jedem Fall sich für ein Zimmer im Studentenwohnheim zu bewerben, da diese verhältnismäßig kostengünstig und zentral gelegen sind.

So wie ich von anderen Kollegen mitbekommen habe, sind die Studentenwohnheime auch sehr beliebt. Früh bewerben lohnt sich! Ich selbst hatte allerdings das Glück, in die Wohnung meiner Schwester einziehen zu dürfen.

Resümee

Zusammengefasst habe ich mich in Wien sehr wohl gefühlt und durfte ein sehr schönes Jahr in der Großstadt verbringen, welche jedes Jahr aufs Neue zur lebenswertesten Stadt der Welt gewählt wird. Leider war ich etwas von der Lehre der MedUni Wien enttäuscht bzw. hätte ich mir da mehr erwartet. Der Praxisunterricht war leider nicht so gut strukturiert und lehrreich, wie ich es aus Düsseldorf gewohnt war (beispielsweise kamen Dozenten oft zu spät oder es fielen Vorlesungen aus ohne uns Studierenden vorher Bescheid zu sagen...). Ebenso fand ich die Seminare oft zu oberflächlich, da sie meist in Großgruppen und nicht in Kleingruppen stattgefunden haben (Ausnahmen: Neurologie und Psychiatrie, hier war ich von den Seminaren begeistert!).

Nichtsdestotrotz hatte ich am Ende dieses Jahres doch das Gefühl, sehr viel gelernt und mitgenommen zu haben.

**ICH KANN ALL JENEN EIN
AUSLANDSSEMESTER
IN WIEN EMPFEHLEN, DIE LUST AUF
GROSSSTADT-FEELING,
KUNST UND KULTUR
HABEN, SICH DABEI ABER
NICHT ZU VIEL VON DER LEHRE ERWARTEN.**

Praktisches Jahr in Italien

„LA DOLCE VITA“ WÄHREND DES PJ-TERTIALS

Auch kleine Orte haben Reize – und der Bewerbungsprozess kann einfach sein / Bewerbung um Stipendium lohnt

„La dolce vita“ (ital. für „das süße Leben“):

Davon kriegt man in Udine – zwanzig Kilometer westlich der slowenischen Grenze in der Landschaft Friaul gelegen – genau so viel, wie man eben für sich beanspruchen mag. Die zahlreichen Cafés und Bars in der Altstadt stellen zwar den Inbegriff dieses Lebensstils dar. Jedoch demonstrieren Einrichtungen wie das Universitätskrankenhaus „Ospedale Santa Maria della Misericordia“ im Norden der Stadt auch den modernen Geist der Gemeinde. Und dieser ist durchaus zukunftsorientiert ausgerichtet. Tradition und Fortschritt werden hier gut in Einklang gebracht.



VON FABIO COMES

Fabio Comes studiert Humanmedizin an der Goethe-Universität in Frankfurt.

Der Erfahrungsbericht ist zuvor erschienen in der Marburger Bund Zeitung, Ausgabe MBZ 6 – 10. Mai 2019

fabio_comes@web.de



Hat man größere Städte wie Mailand oder Rom ins Auge gefasst, sollte klar sein, dass hier zwar die Organisation gegebenenfalls besser ist – weil man einfach schon häufiger ausländische Studierende zu Gast hatte doch wahrscheinlich kein Weg am oft aufwändigen Bewerbungsprozess über das Auslandsbüro der Universität (inkl. Sprachnachweis, etc.) vorbeiführt.

Bei einem kleinen Ort wie Udine hingegen kann es sein, dass man einen Tag, nachdem die Bewerbungsmail das elektronische Postfach verlassen hat, bereits eine Antwort erhält.

Ob Klein- oder Großstadt – am Ende lässt sich ein gewisses Maß an organisatorischem Aufwand nicht vermeiden. Unter Umständen könnten das „International Office“ und die Angestellten des LPAs die Studenten hier einfach noch mehr an die Hand nehmen und ihnen unter die Arme greifen, sodass dieser Aufwand seinen einschüchternden Charakter einbüßt oder sogar vollends verliert.



Wie finanziere ich es?

„Ich rate jedem, der plant ein Auslandssemester zu absolvieren, sich um finanzielle Unterstützung in Form von Förderprogrammen zu bemühen. Sich einfach vorab über Stipendien, die in Frage kommen, informieren: im Internet, an der Uni, bei Freunden.“

Und jedem, der sich vor einem Motivations schreiben fürchtet, sei gesagt: Ein solcher Aufsatz, der den eigenen Antrieb illustriert und das Herzstück einer jeden Bewerbung um ein Stipendium darstellt, hat noch nie geschadet.

Man reflektiert seine Gedanken, Gefühle sowie Erwartungen und wird dafür eventuell sogar mit einer monatlichen Geldspritze ausgestattet. Ich persönlich wurde durch das Erasmus+ Placement Programm monatlich mit 400 Euro subventioniert, sodass ich nicht gezwungen war, neben dem PJ zu arbeiten.

Arbeit im Krankenhaus

Das Krankenhaus der 100.000 Einwohner Stadt stellt mit seinen 700 Betten den Löwenanteil der akuten regionalen gesundheitlichen Versorgung sicher und verkörpert eine Struktur der Maximalversorgung. Das gesamte Spektrum an Fachrichtungen der Inneren Medizin wie auch Chirurgie wird hier abgedeckt.

Im Rahmen meines Aufenthaltes rotierte ich zwischen den verschiedenen Abteilungen der Inneren Medizin: medicina interna (Patienten mit komplexen Krankheitsbildern sowie Komorbiditäten), cardiologia, pneumologia, pronto soccorso („Notaufnahme“).

Wie auch in den meisten deutschen Häusern korreliert das Ausmaß dessen, was man praktisch machen darf, direkt mit dem persönlichen Engagement und der Bereitschaft Dinge einzufordern. Das Beherrschen der italienischen Sprache – mindestens auf B2 Niveau – stellt im Grunde ein obligates Kriterium dar. Man tut sich einfach selbst einen Gefallen, da die Fremdsprachenkenntnisse der meisten Italiener doch überschaubar sind. „Warum eine zweite oder dritte Sprache im zeit- und nervenaufreibenden Studium erlernen, wenn man die schönste Zunge der Welt bereits von Kindesbeinen an beigebracht bekommt.“ So denken zumindest die meisten Bewohner des Stiefellandes.

Der Italiener spricht bekanntlich gerne. Schnell. Und viel. Das ist im Zusammenhang mit seinen Gebrechen und Leiden nicht anders: Krankheitsgeschichten wurden geradeheraus offengelegt und körperliche Untersuchungen anstandslos geduldet. Ein gehäuftes Vorkommen des stereotypischen „Morbus mediterraneus“ konnte ich nicht beobachten.



**DAS STUDIUM IN ITALIEN IST
IM VERGLEICH ZU DEM IN DEUTSCHLAND UM EINIGES
THEORETISCHER AUSGELEGT.**



Um das Kapitel „Klinik“ abzuschließen und anderen Medizinstudierenden den wohl wichtigsten Ratschlag überhaupt mitzugeben: Das Studium in Italien ist im Vergleich zu dem in Deutschland um einiges theoretischer ausgelegt. Praktische Erfahrungen sammelt man für gewöhnlich erst als Assistenzarzt. Kommuniziere gegenüber den Ärzten in angemessener Form, dass du darum weißt, aber gerne praktisch tätig werden würdest und dir das auch zutraust. Versichere dich, dass du nichts tust, was deine Kompetenzen übersteigt. Aber du planst doch kein PJ-Tertial an einem italienischen Krankenhaus, um bei Visite nur mitzulaufen und Arzt-Patienten-Gesprächen zu lauschen. Dafür wäre der Aufwand zu groß und der Gewinn an praktischen Erfahrungswerten mit Sicherheit zu begrenzt.



Weitere Infos

„Sehr hilfreich war die Unterstützung, die ich durch die überaus nette und fähige Studentin Luisa Zaraca erfahren habe. Sie lebt in Udine, studiert dort Medizin und organisiert darüber hinaus die Aufenthalte ausländischer Medizinstudenten (Famulaturen, PJ-Tertiale).“

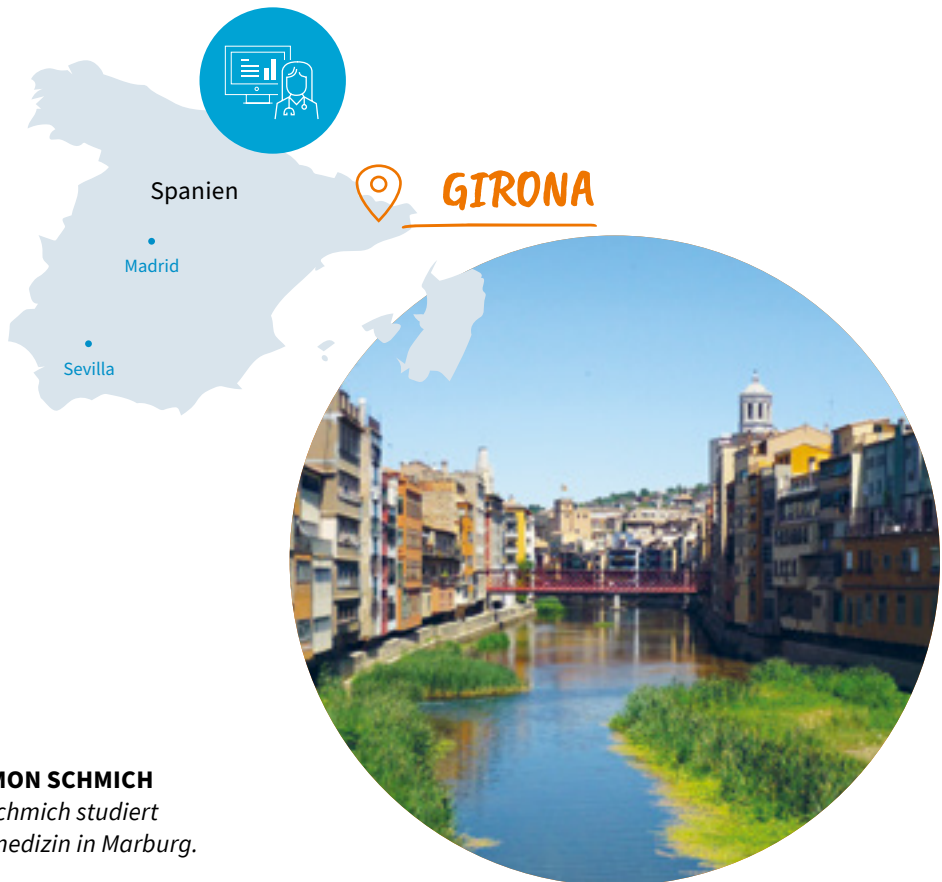
E-Mail: leo@udine.sism.org
(arbeitet für SISM - Äquivalent der BVMD in Deutschland).

Praktisches Jahr in Spanien

„NO HABLAS CATALÁN?“

Erfahrungsbericht aus einem PJ-Tertial Innere Medizin am Hospital Universitari Dr. Josep Trueta in Girona

Wir sind gerade auf unserer täglichen Visite. Wir, das sind die Fachärztin Anna, ihr Assistenzarzt Guillem und ich, ihr PJ-Student. Vorbei an zwischengeparkten Rollwägen und Pulsoxymetern bahnen wir uns langsam den Weg durch den in einem charmanten Gelb gestrichenen und schon leicht verblassten Gang. Zimmer 844, wir fangen an. Noch schnell einen Stoß Desinfektionsmittel in beide Hände und wir beginnen mit dem Bett am Fenster.



VON SIMON SCHMICH

*Simon Schmich studiert
Humanmedizin in Marburg.*

*Der Erfahrungsbericht ist zuvor erschienen in der
Marburger Bund Zeitung, Ausgabe MBZ 3 – 23. Februar 2018*

schmich@students.uni-marburg.de

Ein gut gelaunter älterer Herr mit einem gepflegten weißen Bart legt seine Zeitung zur Seite und fängt an, mit Anna zu reden. Nach kurzer Zeit bemerkt er meinen konzentriert wirkenden Gesichtsausdruck und fragt: „¿No hablas catalán?“ – „Sprichst du kein Catalán?“ Ich schüttele den Kopf. Der alte Mann lächelt nur und redet auf Spanisch weiter. Ich lächle freundlich zurück und danke ihm, denn nun fällt es mir deutlich leichter, ihn zu verstehen. Um diese Situation besser zu verstehen, muss man wissen, dass das Universitätskrankenhaus Josep Trueta, in dem ich die ersten beiden Monate meines PJ-Tertials Innere Medizin abgeleistet habe, in Girona, und damit in der Region Katalonien liegt. Das Besondere, im Gegensatz zu anderen Teilen Spaniens ist, dass hier, genau wie z. B. auch im Baskenland, zwei Amtssprachen gelten, nämlich Catalán und Castellano (also Spanisch).

Auch gibt es in Katalonien seit langer Zeit einen starken Wunsch nach Unabhängigkeit, welcher unter anderem durch zahllose katalanische Flaggen an den Hausfassaden und Banner mit der Aufschrift „Sí“ (also „Ja“ zur Unabhängigkeit) sichtbar wird. Zudem ist das Thema in der Öffentlichkeit weitverbreitet und so wird man schon nach kurzer Zeit mit den

Vor- und Nachteilen eines autonomen Staates Katalonien vertraut gemacht. Davon sollte man sich aber auf gar keinen Fall abschrecken lassen.

Zwei Sprachen in Katalonien

Tatsache ist, dass die Menschen in Katalonien bilingual aufwachsen und somit eigentlich immer Castellano sprechen. Somit reicht oft schon der Hinweis, dass man des Catalán nicht mächtig ist, und es wird mit dem Hinweis, man würde das bald auch verstehen, auf Castellano weitergesprochen. Des Weiteren finden sich sehr viele Patienten und auch Personal im Krankenhaus, welche selbst aus anderen Regionen Spaniens stammen und somit nur Castellano sprechen.

Auch die vielen Diskussionen über die Unabhängigkeit sind sehr interessant und man lernt viel über einen Teil Europas, welchen man vorher fast nicht kannte. Zu guter Letzt ist Catalán - sehr vereinfacht gesagt - eine Mischung aus Französisch und Spanisch, was sich über die Nähe zu Frankreich und zahllose Herrschaftswechsel in der Geschichte der Region erklären lässt. Mit ein wenig Übung lassen sich Befunde



auf Catalán gut lesen und auch Unterhaltungen, besonders über medizinische Themengebiete, kann man folgen. Man erwischt sich sogar selbst dabei, wie die katalanische Aussprache und auch so manche Vokabel langsam in den eigenen Wortschatz übergehen.

**ICH PERSÖNLICH HABE VOR
DREI JAHREN BEGONNEN,
SPANISCH IM
SPRACHEN-
ZENTRUM MEINER
UNIVERSITÄT
ZU LERNEN UND BIN MIT DEM
SPRACHNIVEAU B2
NACH GIRONA GEREIST.**

Dieses ist aus eigener Erfahrung vollkommen ausreichend und befähigt einen zur Übernahme aller Tätigkeiten, die auch ein PJ-Student in Deutschland ausführt. Auch wollte ich, wie schon in meiner Famulatur in Ecuador, aus erster Hand erfahren, was in anderen Ländern praktiziert wird und schließlich auch eine neue Kultur kennenlernen. Wegen der vergleichsweise einfachen Organisation und der günstigen Anbindung, fiel meine Wahl auf das europäische Land Spanien. Nachdem ich mehreren Universitäten Anfragen via E-Mail geschickt habe, erhielt ich schließlich von der Universität Girona eine Zusage. Bei Interesse können Anfragen an Dr. Fabiana Scornik, zuständig für internationalen Studienaustausch (fscornik@gencardio.com) und Barquero Muñoz, Studienkoordinatorin des Fachbereichs Gesundheitswissenschaften (coord.areasalut@udg.edu) gesendet werden.



Auch ein Besuch auf der Website der Universität (<https://www.udg.edu/ca/>) ist empfehlenswert. Abhängig von der Universität und dem zuständigen Landesprüfungsamt, sind verschiedene Voraussetzungen für Tertiale im Ausland zu erfüllen. Diese sollten vor einer Bewerbung erfragt werden.

Wohnen im Studentenwohnheim

Gewohnt habe ich im RESA Montilivi (Residencia Universitaria Campus de Montilivi), dem Studentenwohnheim in der Nähe des Universitätscampus. Dieses ist sehr gut organisiert und für eine Monatsmiete von 360 Euro erhält man ein Zimmer mit eigenem Bad und einer großen Wohnküche, welche man sich mit drei anderen Personen teilt. Des Weiteren wird einem eine gute Infrastruktur mit Waschmaschinen, Freizeitmöglichkeiten und einem Fitnessraum geboten. Bei Interesse kann man sich über www.resa.es bewerben. Auch eine E-Mail an die Wohnungsvermittlung der Universität kann sich im Übrigen lohnen (allotjament@udg.edu). Spätestens wenn man im RESA wohnt, welches im Süden Gironas liegt, macht es Sinn, sich eine Busfahrkarte zu kaufen, da das Klinikum im Norden liegt.

Inzwischen ist unsere Visite beendet und wir haben uns in das Arztzimmer zurückgezogen. Wir sitzen dicht gedrängt vor einem Computerbildschirm und passen die Medikation der zu- vor gesehenen Patienten an. Ein neuer Patient



mit Tuberkulose, eine tiefe Beinvenenthrombose, Pneumonie, infizierter Fixateur interne, M. Basedow, Kolonkarzinom und dekompensierte Herzinsuffizienz sind nur eine kleine Auswahl der Krankheitsbilder, welchen man während seines Aufenthalts in der Abteilung der Inneren Medizin im Hospital Trueta begegnen kann.

Viele unterschiedliche Krankheitsbilder

Die Station ist sehr breit aufgestellt und andere innere Fachbereiche, wie Kardiologie oder

Nephrologie, sind stärker von der allgemeinen Inneren Medizin abgegrenzt als in Deutschland. Dies sorgt unter anderem für die Vielzahl verschiedener Krankheitsbilder, welchen man hier auf einer Station begegnen kann. Allgemein ist der Tagesablauf auf der Station sehr geregelt. Um 8:15 Uhr findet zunächst eine Frühbesprechung statt. Hier stellt der diensthabende Arzt die Neuaufnahmen vor, es wird über kritische Patienten diskutiert und wichtige Befunde werden besprochen.

Oft folgt direkt nach der Besprechung noch eine kurze Weiterbildungseinheit, an der man gerne teilnehmen kann. Anschließend teilen

sich die Teams auf. Man sichtet zusammen mit seinem Assistenzarzt die eigenen Patienten und beginnt schon mal, deren Arztbriefe und Epikrisen für den Tag anzulegen. Hier kann man sehr gut üben, Differentialdiagnosen zu erstellen und sie anhand von gemachten Befunden zu überprüfen. Dabei habe ich z. B. nochmal sehr systematisch das Auswerten von Röntgenbildern beigebracht bekommen, was sich als sehr hilfreich erweist. Das gut funktionierende und moderne Krankenhausinformationssystem macht hierbei die Arbeit sehr leicht.

Kein Legen von Venenverweilkanülen

Blutentnahmen und das Legen von Venenverweilkanülen sind im Übrigen Aufgaben des Pflegepersonals. Wer dies also gerne tut, muss hier leider einen Abstrich machen oder freundlich nachfragen. Anschließend folgt die tägliche Stationsvisite, bei der man ausdrücklich selbst Fragen stellen darf und viele körperliche Untersuchungen durchführt. Ist die Visite beendet, setzt man sich, wie bereits erwähnt, gemeinsam an einen Computer, aktualisiert Medikationen, ordnet neue Therapien an und meldet noch nötige Untersuchungen nach. Danach widmet man sich meistens den bereits erwähnten Arztbriefen und Epikrisen.

Sehr positiv ist, dass man ab dem ersten Tag mitschreiben darf und die Arbeit danach Korrektur gelesen wird, was zusätzlich eine sehr gute Sprachübung darstellt. Den Tag über gibt es oft neue Aufnahmen, welche man gerne machen darf, wenn man dies möchte. Gegen 13:30 Uhr gehen die Ärzte meistens zusammen zum Mittagessen in die hauseigene Cafeteria.

Anschließend hängt der weitere Tagesablauf stark von der anstehenden Arbeit ab. Meist beendet man seine Schreibezeit und darf

anschließend nach Hause gehen. Zusätzlich bietet die Innere Medizin mehrmals die Woche ambulante Sprechstunden an, an denen man nach Absprache gerne teilnehmen darf. Abhängig vom Wochentag begegnen einem hier nochmal Patienten mit verschiedenen Erkrankungsbildern. So gibt es z. B. neben einer allgemeinen Sprechstunde eine spezielle Sprechstunde für Autoimmunerkrankungen, welche einen teilweise mit Kolibris konfrontiert, welche man vorher nur aus Lehrbüchern kannte.

Auch Konsile werden regelmäßig auf anderen Stationen durchgeführt und man ist eingeladen, diesen beizuwohnen und selbst bei der Beurteilung eines Patienten zu helfen. Man ist nicht verpflichtet, Dienste zu machen. Wer dies jedoch wünscht, kann dies mit seinem Arzt besprechen und z. B. auf Station oder in der internistischen Notaufnahme arbeiten. Dabei wechselt man von seiner normalen Frühshift direkt in den Dienst und bleibt dann bis zum nächsten Morgen im Krankenhaus.

Endlich Freizeit

Nach der getanen Arbeit stehen einem viele Freizeitaktivitäten zur Auswahl. Zunächst einmal lockt Girona mit seiner historischen Altstadt und seinen vielen Sehenswürdigkeiten. Am Fluss Onyar entlang und über eine der vielen kleinen Brücken, bahnt man sich seinen Weg durch enge verschlungene Gassen zur Kathedrale und danach weiter zu den verschiedenen Gartenanlagen, um dann auf die alte Stadtmauer hinaufzusteigen und auf ihr entlang die Stadt weiter von oben zu erkunden. Im Übrigen fanden in Girona auch Dreharbeiten für die Serie Game of Thrones statt. Auch die Museen Gironas sind qualitativ sehr hochwertig und einen Besuch wert. Des Weiteren bietet Girona eine Vielzahl an verschiedenen Restaurants, die mit ihrer stimmungsvollen Atmosphäre zum Verweilen einladen.



Mein Fazit

„Alles in allem bewerte ich mein halbes PJ-Tertial in Girona sehr positiv. An das bereits beschriebene bilinguale System aus Catalán und Castellano hat man sich schnell gewöhnt und man kann sich mit einem mittleren bis hohen Sprachniveau (B oder C) in fast jeder Situation gut verständigen.“

**WAS MICH BESONDERS
BEGEISTERT HAT, IST DIE
ALLGEGENWÄRTIGE
FREUNDLICHKEIT
UND OFFENHEIT,
MIT DER MIR DIE MENSCHEN
DORT BEGEGNET SIND.**

Sowohl im Krankenhaus als auch außerhalb knüpft man sehr schnell Kontakte und wird zu vielen Ereignissen eingeladen. Auch besticht die Region Katalonien, wie bereits erwähnt, durch ihre vielseitigen Freizeitmöglichkeiten, die man ausgiebig nutzen sollte.

Des Weiteren kann man in Girona die Vielfalt der spanischen Küche genießen. Von der netten Tapasbar in den verwinkelten Gassen der Altstadt von Girona bis zu hausgemachter Paella ist für jeden Geschmack etwas dabei. Zu guter Letzt kommt auch die Ausbildung nicht zu kurz.

So konnte ich in der Zeit meines Aufenthalts meine Fähigkeiten in verschiedenen Bereichen erweitern. Besonders das Interpretieren von neuen Befunden, Differentialdiagnosen stellen, therapeutische Konzepte erarbeiten und natürlich die spanische Sprache, wurden hierdurch signifikant verbessert. Dies wird mir in der weiteren klinischen Praxis sicherlich von Nutzen sein. Abschließend kann ich nur jedem Studierenden empfehlen, einen Teil des Praktischen Jahres oder selbstverständlich auch eine Famulatur, in Girona abzuleisten, und sich selbst von der Vielfalt dieser Stadt begeistern zu lassen.

Praktisches Jahr in der Schweiz

ABENDS ZUR ERHOLUNG AN DEN ZÜRICHSEE

Erfahrungen aus dem Spital Lachen: Von der Wundversorgung in Lokalanästhesie bis zum Anlegen von Orthesen und Verbänden.

Ich habe das Chirurgie-Tertial meines Praktischen Jahres in der Schweiz absolviert. Dort habe ich im deutschsprachigen Kanton Schwyz am südlichen Zürichsee im Spital Lachen gearbeitet.



VON JANA ZIOB

Jana Ziob studierte Humanmedizin in Bonn.

Der Erfahrungsbericht ist zuvor erschienen in der Marburger Bund Zeitung, Ausgabe MBZ 6 – 20. April 2018

4jazio@uni-bonn.de



Für ein Auslandstertial habe ich mich entschieden, um Erfahrungen im Gesundheitssystem eines anderen Landes sammeln zu können. Da ich meine anderen beiden Tertiale an der Universitätsklinik belegt habe, wollte ich nun auch näher das Arbeiten im Regionalspital in der erweiterten Grundversorgung kennen lernen. Als begeisterte Sportlerin war es mir wichtig, viel im Fachbereich der Orthopädie und Unfallchirurgie zu lernen, zusätzlich eine fundierte allgemeinchirurgische Ausbildung zu erhalten und meine Freizeit am See und in den Bergen zu verbringen.

Aufgrund des breiten chirurgischen Spektrums des Spital Lachens, die Nähe zum See und zu den Bergen, war für mich die Entscheidung gefallen. Nach Bewerbung beim Spital Lachen und schneller Zusage, konnte ich mich nun auf mein Chirurgie-Tertial dort freuen.

Die organisatorische Vorbereitung lief problemlos und zügig ab. Die Unterkunft in einer Spitalwohnung im Dorf war schnell sicher, sodass ich mich um nichts Weiteres kümmern musste.

Sehr herzlich wurde ich von den Ärzten, der Pflege und der Verwaltung am ersten Arbeitstag empfangen. Sofort wurde ich als Teil des Teams angesehen und eingesetzt.

Um 7:30 Uhr begann der Arbeitstag mit dem Frührapport und Röntgenbesprechung. Meistens waren wir Studierenden danach im OP eingesetzt. Wir konnten uns selbst einteilen, was auch problemlos funktionierte. Einen Großteil der Zeit habe ich im traumatischen OP verbracht, so wie ich es mir wünschte und mehr gelernt, als ich je erhofft habe.



„Daraufhin habe ich circa anderthalb Jahre vor dem PJ-Start mehrere Erfahrungsberichte bei (www.pj-ranking.de) gelesen und mich bei Kommilitonen umgehört.“

Alle Ärzte waren sehr motiviert, uns so viel wie möglich beizubringen. So war es schließlich keine Seltenheit, dass wir zeitweise die erste Assistenz übernahmen. Dabei haben wir auch unter Aufsicht verschiedene Nahttechniken gelernt.

Wenn wir nicht im OP eingeteilt waren, haben wir vormittags die Wundsprechstunde betreut und nachmittags die prästationären Aufnahmen durchgeführt. Die sehr gut ausgebildeten Wundfachpflegerinnen und betreuenden Ärzte haben uns auch hier vieles beigebracht, sodass wir schnell selbstständig arbeiten konnten. Besonders die Betreuung von chronischen Wundpatienten hat mir viel Freude bereitet. Der Nachmittag auf Station umfasste die Aufnahme und Untersuchung von Patienten, das Diktieren von Befunden, die Veranlassung weiterführender Diagnostik und Vorstellung der Patienten in ärztlichen Besprechungen. So wurden wir schon sehr gut auf das ärztliche Arbeiten vorbereitet.

Ein paar Wochen des Tertials waren wir im Notfall eingesetzt. Dort lernten wir Patienten selbstständig zu versorgen inklusive Anamnesedurchführung, Klinische Untersuchung, Diagnostikeinleitung und Therapiefindung. Wir lernten die Wundversorgung in Lokalanästhesie, Anlegen von Orthesen und Verbänden und überprüften unter Anleitung die Indikation zur stationären Aufnahme. Einige Male pro Woche wurden wir zusätzlich für ärztliche Bereitschaftsdienste eingeteilt.

Diese vier Monate waren eine sehr lehrreiche und abwechslungsreiche Zeit. Die Menschen vor Ort haben es uns leichtgemacht, sich schnell wohlfühlen. Sowohl vom Klinikpersonal als auch von den Patienten wurden wir respektvoll behandelt. Alle, vom Assistenzarzt bis zum Chefarzt, waren motiviert uns zu fordern und zu fördern. Auch privat haben wir uns gut verstanden und als Team einige Male gesellige Aktivitäten unternommen.

Neben der spannenden Tätigkeit in der Klinik konnten wir auch das Leben in der Schweiz genießen. Lachen, ein Ort mit knapp 7.500 Einwohnern, ist ein gemütlicher Platz direkt am Zürichsee. Zum Essen und Trinken bot es ein paar nette Gelegenheiten. Wir Studierende und auch ein Teil der Ärzte waren in verschiedenen Spitalwohnungen im Ort untergebracht, sodass wir oft die räumliche Nähe nutzten, um gemeinsam schöne Abende miteinander zu verbringen. Ich wohnte nicht weit vom See entfernt und fand es allein schon ein großartiges Gefühl, einfach aus der Haustür zu gehen und eine Runde am See entlang zu laufen.

Am Wochenende erkundeten wir die wunderschöne Gegend. Den Spätsommer konnten wir noch in den vollsten Zügen auskosten. Im September waren wir in Lachen und Umgebung viel Wandern, aber auch in entfernteren



Wandergebieten unterwegs (Grindelwald, Zermatt). Sowohl mit öffentlichen Verkehrsmitteln, als auch mit dem Auto waren alle Ziele schnell erreichbar. Ein Wochenende verbrachten wir schließlich noch im wunderschönen Mailand.

Sobald der erste Schnee fiel, fuhren wir mit unseren Skiern in die nächstgelegenen Skigebiete wie z. B. Laax (eine Stunde mit dem Auto). Zusätzlich unternahmen wir noch tolle Tages-touren nach Bern, Luzern, Genf, Lausanne, Basel, Zürich, Chur und St. Moritz.

Wir konnten die hohe Schweizer Lebensqualität in vollen Zügen genießen. Natürlich ist es nicht günstig in der Schweiz zu leben, doch auch mit studentischem Gehalt kann man es sich gut gehen lassen.

Insgesamt kann ich sagen, dass die vier Monate eine unheimlich lehrreiche, abwechslungsreiche und spannende Zeit waren, in denen ich mehr gelernt und erlebt habe, als ich erhofft hatte.

**ICH KANN ES JEDEM EMPFEHLEN,
DIE CHANCE
ZU NUTZEN, IM PRAKTISCHEN
JAHR EIN AUSLANDSTERTIAL
ZU BELEGEN, UM SEINEN
EIGENEN HORIZONT
ZU ERWEITERN.**







INTERNATIONALE AUSLANDS- ERFAHRUNGEN

Famulatur in Brasilien

MIT DEM „GODFATHER“ ZUR GASTFAMILIE

Erfahrungen aus einer Famulatur im radiologischen Institut CETRAS /Verständigung notfalls mit Google Translate

Ich habe eine Famulatur in Brasilien gemacht, weil mich Medizin in anderen Teilen der Welt sehr interessiert. Brasilien suchte ich mir aus, weil ich wusste, dass sich die Medizin und auch das Gesundheitssystem dort sehr stark von dem hier in Deutschland unterscheiden. Ich erhoffte mir auch, Krankheitsbilder zu sehen, die man in Deutschland und Europa eigentlich nicht mehr oder nur sehr selten sieht. Natürlich war ich auch sehr neugierig auf das Land und die Leute und wollte zudem meine Sprachkenntnisse auffrischen und ausweiten.



VON NADIA FEDDAHI

Nadia Feddahi studiert Humanmedizin in Essen.

Der Erfahrungsbericht ist zuvor erschienen in der Marburger Bund Zeitung, Ausgabe MBZ 1 – 24. Januar 2020

nadia.feddahi@stud.uni-due.de

Vorbereitung

Es ist ratsam, einen Portugiesisch-Sprachkurs zu machen. Zwar sprechen fast alle Ärzte Englisch, allerdings kann man das von den Patienten nicht behaupten und auch die Ärzte trauen sich nicht immer auf Englisch zu sprechen. Es hilft, wenn man gutes Spanisch beherrscht. Man muss sich auch daran gewöhnen, dass die Brasilianer etwas anders arbeiten als man dies hier in Deutschland gewohnt ist, das heißt, wenn man eine E-Mail schreibt, kann es entweder mehrere Wochen dauern bis eine Antwort kommt oder es kommt einfach gar keine.



Für Brasilien braucht man eine Gelbfieberimpfung und abhängig davon, wo man landet oder wo man vielleicht vorher oder nachher rumreist, eine Malaria-Prophylaxe. Die üblichen Impfungen wie Hep A und Hep B sind ebenfalls empfehlenswert. Ich habe mich noch zusätzlich gegen Meningokokken impfen lassen, da mir das Risiko im Krankenhaus dann doch zu groß war.

Auch eine Auslandskrankenversicherung sollte man vorher abschließen.

Sicherheit

Wenn man an Brasilien denkt, denkt man an Überfälle, bewaffnete Straßengangs und die Favelas. So habe ich auch gedacht und außer meinem iPad und meinem Handy keine weiteren Wertsachen mitgenommen. Ich habe nie viel Bargeld bei mir getragen, sondern alles mit Kreditkarte bezahlt, wobei ich zwei mitnahm. Eine davon trug ich immer bei mir. Die andere ließ ich zu Hause bzw. im Hostel, für den Fall, dass die andere geklaut wurde. Es empfiehlt sich, eine Bauchtasche zu kaufen, die eng anliegt und Platz für Handy und Kreditkarte bietet. So hat man immer alles am Körper. Falls man einen Rucksack trägt, würde ich auf jeden Fall ein kleines Vorhängeschloss anbringen.

Die Favelas würde ich unter allen Umständen meiden. Gerade als Tourist sollte man kein Risiko eingehen. Falls ihr eine Kamera mitnehmen wollt, so würde ich diese nie sichtbar umhängen, sondern unter dem Pullover tragen.

Wenn man sich an ein paar Regeln hält und seinen gesunden Menschenverstand einschaltet, passiert nichts. Man sollte sich allerdings von der Vorstellung verabschieden, dass man sich so frei bewegen kann wie in Deutschland. Es gilt also einsame Orte zu meiden, nicht spätabends oder nach Mitternacht allein durch die Straßen zu ziehen und keine wertvollen Gegenstände offen zu tragen. Ich war mit einer Freundin da und wir wurden nicht ein einziges Mal beraubt oder waren gefährlichen Situationen ausgesetzt. Wir haben uns allerdings klar an diese Regeln gehalten.

**MAN MUSS SICH AUCH DARAN GEWÖHNEN, DASS
DIE BRASILIANER ETWAS
ANDERS ARBEITEN
ALS MAN DIES HIER IN DEUTSCHLAND GEWOHNT IST.**



Unterkunft

Ich hatte mich zusammen mit einer Freundin für die Famulatur beworben. Wir wurden dem gleichen Krankenhaus in der gleichen Stadt zugeteilt. Wir waren in verschiedenen Gastfamilien untergebracht, in denen aber immer auch eine Medizinstudentin wohnte.

Der Vorteil war, dass man so direkt mit den Einheimischen in Kontakt kam und auch wunderbar seine Sprachkenntnisse ausbauen oder portugiesisch lernen konnte. Durch den engen Kontakt sind auch tolle Freundschaften entstanden und man konnte abends spontan etwas unternehmen oder Spiele spielen und zusammen kochen. Mitnehmen brauchte man eigentlich nichts, Kissen, Bettwäsche und

auch Handtücher wurden gestellt. Gefrühstückt habe ich immer zusammen mit meiner Gastfamilie. Die restlichen Mahlzeiten nahm ich meist auswärts in Restaurants ein.

Mitzunehmen

Meine Freundin und ich sind nach der Famulatur noch herumgereist, sodass wir nur das Nötigste in unseren Backpacker-Rucksack gepackt haben. Die ganz normale Reiseapotheke sollte man natürlich dabei haben. Ansonsten gibt es eigentlich in Brasilien alles zu kaufen wie in Deutschland. Ich hatte außerdem noch ein Mückennetz dabei, das ich nicht unbedingt gebraucht hätte. Zu der Jahreszeit waren kaum Mücken unterwegs.



Reise und Ankunft

Ein paar Tage vor unserer Ankunft wurde ich von einem Studenten angeschrieben. Er teilte mir mit, dass er mich am Flughafen abholen würde. Jeder Austauschstudierende bekommt eine/n „godfather/godmother“, der ihn vom Flughafen abholt, am ersten Tag zum Famulaturort bringt und primärer Ansprechpartner vor Ort ist.

Mein „godfather“ war Michel und er hat mich zu meiner Gastfamilie gebracht, die mich erst zu einem späteren Zeitpunkt erwartet hatte. Trotzdem war es überhaupt kein Problem, als ich plötzlich vor der Tür stand. Sie haben mich herzlich empfangen und alles war ganz entspannt – typisch Brasilianer.

Direkt am nächsten Tag startete unsere Famulatur. Wir wurden von Michel zum Institut gebracht und dort dem für uns verantwortlichen Arzt vorgestellt. Dieser erklärte uns die Abläufe, wann wir wo sein sollten und stellte uns den anderen Mitarbeitern vor.

Tätigkeitsbeschreibung

Unsere Famulatur fand im radiologischen Institut CETRAS statt. Der erste Tag begann erst um 9 Uhr und wir wurden nett von dem Institutsleiter begrüßt. In seinem Büro informierte er uns zunächst über allgemeine Dinge, wie zum Beispiel die Arbeitszeiten, und anschließend zeigte er uns das Gebäude und die verschiedenen Unterrichtsräume. Ich muss sagen, dass das Gebäude sehr nett und ansprechend dekoriert und eingerichtet war und man ihm anmerkte, dass er darauf sehr stolz war. Die darauffolgenden Wochen waren wir nur nachmittags im Institut.

Vormittags waren wir im São Vicente Hospital und liefen dort mit den Ärzten mit, hauptsächlich bei Ultraschalluntersuchungen. Anders als in Deutschland gehört dies zum Tätigkeitsfeld der Radiologen und nicht der jeweiligen Fachärzte. Jeden Tag waren sozusagen andere Fachbereiche dran, wie zum Beispiel gynäkologische, unfallchirurgische oder orthopädische Ultraschalluntersuchungen. Am Nachmittag waren wir im Institut selbst, wo wir uns entweder Vorträge anhörten oder verschiedene Fälle besprachen und uns dazu die Röntgen-/CT-/MRT-Bilder.

Es kam immer stark darauf an, welcher Arzt gerade vor Ort war. Manche waren sehr motiviert und haben viel erklärt, andere eher weniger. Einige konnten gut Englisch sprechen, manche nur Portugiesisch, was es für uns manchmal schwer machte, ihnen zu folgen. Man konnte aber jederzeit Fragen stellen und alle waren

sehr bemüht, diese dann auch zu beantworten, notfalls auch mit Google Translate.

Uns ist aufgefallen, dass die Ärzte dort viel weniger zu tun hatten als wir es aus Deutschland kannten. Teilweise haben wir nur drei bis vier Patienten am Vormittag gesehen. Dafür haben sich die Ärzte sehr viel Zeit genommen für die Patienten und auch die Ärzte untereinander haben sich viel gezeigt und erklärt.

Die hierarchischen Strukturen unter den Ärzten waren dabei weniger stark ausgeprägt als in Deutschland. Zumindest machte es den Anschein, wenn die Chefärzte sich mit den Assistenzärzten berieten. Allerdings waren wir

in einem privaten Krankenhaus eingeteilt, das sich nur die reichere Bevölkerung Brasiliens leisten konnte. Die dortigen Ärzte erklärten uns, dass sich der Zustand in den öffentlichen Krankenhäusern stark von dem in den Privaten unterscheidet.

Die Kluft zwischen Arm und Reich macht sich also auch stark in dem Gesundheits- und Versorgungssektor bemerkbar. Was wirklich sehr spannend und interessant war, waren die verschiedenen Krankheitsbilder, die wir gesehen haben, die man sonst so nie in Deutschland zu sehen bekommen würde. So sahen wir zum Beispiel einen Lepra-Kranken mit ausgeprägtem Hautbefund.



Fazit

Eine Famulatur im Ausland ist immer eine Herausforderung, bietet allerdings auch immer eine tolle Möglichkeit, neue Menschen und Kulturen kennenzulernen. Als großen Vorteil empfand ich die Unterbringung in der Gastfamilie. So hatte man den Zugang zu Einheimischen und zu jeder Zeit und schnell einen Ansprechpartner.

Leider war viel während der Famulatur, wie in Deutschland eigentlich auch, davon abhängig, welcher Arzt gerade da war und welche Motivation dieser dann hatte. Davon hing es ab, ob man sich eher gelangweilt hat oder man sehr

viel mitnehmen konnte. Gewöhnen muss man sich auf jeden Fall an die Uhren, die in Brasilien einfach anders ticken! Verabredungen zu bestimmten Zeiten werden nicht so ernst genommen und man hat das Gefühl, dass jeder kommt, wann er will.

Trotzdem würde ich diese Famulatur jederzeit wieder machen und kann sie auch uneingeschränkt weiterempfehlen.



ICH HABE SELTEN EIN SO
**GASTFREUNDLICHES UND
HERZLICHES VOLK**
KENNENGELERNT UND ES SIND TOLLE
FREUNDSCHAFTEN ENTSTANDEN.



Famulatur in Malaysia

HOCHMODERNE MEDIZIN IM SCHMELZTIEGEL DER KULTUREN

Erfahrungen aus der Famulatur in Kuala Lumpur: Gute Lehrangebote mit Vorlesungen und Bedside-Teaching

Wenn ich an meine Famulatur in Kuala Lumpur im Sommer 2017 zurückdenke, denke ich an meine aufregendste Famulatur und an einen der spannendsten Monate meines Lebens. Die Idee in Malaysia zu famulieren, ist mir bereits einige Jahre früher gekommen, als ich während einer Nachtschicht im Rettungsdienst in Deutschland mit einem Notarzt ins Gespräch kam.



VON TIM BEWERSDORF

Tim Bewersdorf studiert Humanmedizin an der Universität Ulm.

*Der Erfahrungsbericht ist zuvor erschienen in der
Marburger Bund Zeitung, Ausgabe MBZ 17 – 6. Dezember 2019*

tim.bewersdorf@uni-ulm.de



Besagter Notarzt war zu diesem Zeitpunkt eigentlich Chefarzt der Notaufnahme der University of Malaya Medical Centre in Kuala Lumpur und arbeitete jedes Jahr einige Male während seines Besuchs in der Heimat als Notarzt. Während wir uns über sein Leben in Malaysia unterhielten, lud er mich ein, ihn in Kuala Lumpur zu besuchen und dort zu famulieren. Leider war ich zu diesem Zeitpunkt noch in der Vorklinik und musste deshalb noch ein wenig warten.

Als ich dann schließlich im klinischen Studienabschnitt angekommen und mein Interesse an dieser Auslandsfamulatur immer weiter gestiegen war, kontaktierte ich den Notarzt erneut. Leider hatte er in der Zwischenzeit einen Chefarztposten an einer großen Klinik in Süddeutschland angenommen. Zum Glück hatte er noch einen Plan B und verwies mich an seinen deutschen Freund Alex, welcher noch in Kuala Lumpur tätig war.

Aufwendige Vorbereitungen

Dieser Freund war und ist Consultant in der Abteilung für Kardiologie an der University of Malaya Medical Centre. Alex freute sich sehr über mein Interesse an einer Famulatur an seiner Klinik und leitete sofort alles in die Wege. Da der Bewerbungsprozess relativ aufwendig war, stellte mir Alex einen Kollegen zur Seite, der mir stets bei allen Fragen behilflich war und die langsam mahlenden Mühlen der dortigen Verwaltung befeuerte. Nachdem ich alle Dokumente

- offizieller Antrag,
- Offer Letter der Heimatuniversität,
- beglaubigte und übersetzte Kopie des Physikumszeugnis, etc.

und sämtliche Online-Anträge ausgefüllt hatte, war die Famulatur endlich in trockenen Tüchern.



Die offizielle Vorgabe der University of Malaya schreibt eine Bewerbung mindestens sechs Monate vor Beginn der Famulatur vor. Dies ist in Anbetracht des Bewerbungsprozesses, welcher sich über mehrere Wochen hinziehen kann, auch durchaus angebracht.

Vor Antritt der Reise musste ich wie vor jeder Reise noch weitere Angelegenheiten organisieren. Die Universität bietet sehr preiswerte Unterkünfte im internationalen Studentenwohnheim auf dem Campus, welcher in unmittelbarer Nachbarschaft zur Klinik liegt, an. Sollten, so wie in meinem Fall, keine freien Kapazitäten vorhanden sein, kann man sich für circa 300 Euro pro Monat in Apartments oder Hotels in der Innenstadt einmieten. Des Weiteren sollte man eine private Auslandskrankenversicherung abschließen. Die zahlreichen Impfungen, welche das Auswärtige Amt empfiehlt, sind abgesehen von Hepatitis A und B nicht unbedingt notwendig. Als deutscher Staatsbürger kann man sich 90 Tage am Stück visumfrei im Land aufhalten.

Nachdem ich schließlich alles organisiert hatte, konnte ich meine Reise nach Kuala Lumpur beginnen. Da Kuala Lumpur einer der größten Flughäfen Südostasiens ist, gibt es zahlreiche Möglichkeiten, die Stadt zu erreichen. Voller Vorfreude informierte ich mich über Kuala Lumpur und Malaysia. Malaysia ist ein Vielvölkerstaat mit größtenteils islamischer Be-

völkerung (ca. 50 Prozent Malaien, 24 Prozent Chinesen, 11 Prozent indigenen Einwohnern und 7 Prozent Indern).

Entsprechend sollte vor allem in ländlicheren Gegenden auf die islamische Kultur Rücksicht genommen werden. Hierbei sollte man vor allem beachten, dass ein exzessiver Alkoholkonsum und zu offener Umgang mit Sexualität unerwünscht sind und Drogenkonsum und Besitz zu Haftstrafen oder der Todesstrafe führen kann. Generell sind die Malaien ein sehr nettes und offenes Volk und immer hilfsbereit. Malaysia ist nach Singapur das reichste Land Südostasiens und auch in Kuala Lumpur ist der Wohlstand des Landes deutlich zu erkennen. Kuala Lumpur ist insofern Singapur oder westlichen Millionenstädten sehr ähnlich, mit der Ausnahme, dass das Preisniveau deutlich niedriger ist. In der Acht-Millionen-Einwohner-Metropole Kuala Lumpur kann fast jeder Englisch. Ich habe mich stets sicherer gefühlt als in den meisten deutschen Großstädten.

Medizinische Versorgung ist gut

Die Medizinische Versorgung in Kuala Lumpur ist recht gut, da die meisten Menschen über den Staat oder privat krankenversichert sind und somit eine Medizin auf dem Standard von Industrienationen gewährleistet werden kann. In Bezug auf den Klinikalltag ist es wichtig, sich sehr gepflegt zu kleiden. Die dortigen Ärzte und Studierenden tragen lange Stoff- oder Anzugshosen sowie Hemden, teilweise mit Krawatte. Zusätzlich wurde noch ein Kittel getragen, welchen ich von zu Hause mitbringen musste.

Nach meiner Ankunft in Kuala Lumpur bezog ich mein Hotel im Stadtteil Chinatown im Herzen der Stadt. Mein Hotel war mit der gut ausgebauten Metro circa 20 Minuten im Süden von Kuala Lumpur gelegenen University of Malaya

Medical Centre entfernt. Das Krankenhaus ist mit über 1.600 Betten die größte Klinik des Landes.

An meinem ersten Arbeitstag musste ich mich zuerst im International Students Office registrieren. Hier erhielt ich meinen Mitarbeiterausweis, einen Vorlesungsplan sowie Termine zu Praktika und Terminen für Bedside-Teachings. Außerdem musste ich an dieser Stelle auch 500 US-Dollar Studiengebühren bezahlen (rund 450 Euro). Anschließend traf ich mich mit meinem Consultant Alex. Alex kümmerte sich sehr intensiv um mich und erstellte mir einen Stundenplan, welcher überwiegend zu seinem Arbeitsalltag kongruent war, sodass ich ihm die meiste Zeit folgte. Ich wurde schnell in das Ärzteteam integriert und war bei jeder Fortbildung, jeder Mittagspause und häufig auch nach Feierabend mit meinen Kollegen auf das ein oder andere Bier unterwegs.

Meine Arbeitszeiten orientierten sich an denen der Ärzte. Während ich jeden Tag von 9 bis 15 oder 16 Uhr tätig war, arbeiten die Ärzte noch etwas länger und erledigten organisatorische Dinge. Während der Arbeit begleitete ich Alex und seine Kollegen auf Visite, bei welchen mir viel erklärt wurde. Die Verständigung zwischen dem Personal und den meisten Patienten erfolgte auf Englisch, sodass ich stets den Konversationen folgen konnte. Lediglich mit Patienten, die kein Englisch konnten, wurden die Gespräche auf Malay geführt.

Hervorragendes Lehrangebot

Sehr oft begleitete ich meine Kollegen in das Herzkatheterlabor, welches auf modernstem Stand und besser als in zahlreichen deutschen Kliniken ausgestattet war. Hier wurde mir ebenfalls viel erklärt. Praktisch arbeiten und dem Arzt helfen durfte ich allerdings nicht.

Generell musste ich mich in der Kardiologie meistens auf das Zuschauen beschränken. Ich konnte höchstens in der Sprechstunde Patientenanamnesen erheben und diese kardiologisch untersuchen. Während des Aufenthalts war es jederzeit möglich, die Abteilung für einige Tage zu wechseln oder Vorlesungen und Bedside-Teaching-Kurse zu besuchen.

**DAS LEHRANGEBOT WAR
HERVORRAGEND,
DA DIE LEHRE IN MALAYSIA
EINEN WESENTLICH
HÖHEREN
STELLENWERT
ALS AN DEN MEISTEN
DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN
BESITZT.**

Während meiner Famulatur wechselte ich für einige Tage in die Resuscitation Unit der Notaufnahme. In dieser Abteilung konnten bis zu zehn intensivpflichtige Patienten gleichzeitig versorgt werden und auch ich durfte hier viel praktisch tätig sein.

Von der Viggo legen bis zur Intubation oder Anlage von zentralen Venenkathetern (ZVK) war prinzipiell alles möglich, war allerdings auch stark vom jeweiligen Specialist abhängig. Während eines kurzen Ausflugs in die Gastroenterologie konnte ich außerdem einer transgastralen Drainage einer Pankreaspseudozyste beiwohnen. Zusammenfassend empfand ich den Klinikalltag als sehr spannend. Obwohl ich die meiste Zeit in der Kardiologie nur zuschauen konnte, lernte ich sehr viel



und empfand vor allem die überaus herzliche Integration durch die Ärzte als sehr angenehm. Bei den Lehrveranstaltungen lernte ich Untersuchungstechniken kennen, welche in der hochtechnisierten deutschen Medizin kaum mehr angewendet werden, und in der Resuscitation Unit konnte ich Schwerverletzte in einer weit höheren Taktung als in jedem deutschen Krankenhaus erleben. Das einzige Manko war, wie bereits erwähnt, dass ich meistens nur zuschauen konnte. Dies wurde allerdings durch die sehr gute Lehre, die entspannten Arbeitsbedingungen und die großartige Integration in das Team ausgeglichen.

Koloniale und islamische Sehenswürdigkeiten

In meiner Freizeit entdeckte ich die Sehenswürdigkeiten Kuala Lumpurs, welche die Stadt zahlreich zu bieten hat. Kuala Lumpur bietet wunderschöne, alte koloniale und islamische Bauten, mit den Petronas Towers die höchsten Zwillingstürme der Welt sowie mit

den Batu Caves einen wichtigen hinduistischen Wallfahrtsort. Außerdem befinden sich in einer riesigen Parkanlage zwei der weltweit größten Vogel- und Schmetterlingsparks. Darüber hinaus tauchte ich in das Leben und die Kultur Malaysias ein und konnte noch kurze Trips in die weltbekannten Teeanbauregionen in den Bergen nördlich von Kuala Lumpur sowie nach Singapur und Indonesien unternehmen. Auch kulinarisch war die Reise ein Erlebnis. Im Schmelztiegel der Kulturen kann man in Kuala Lumpur neben malaiischer Küche, auch chinesisches, indisches oder anasiatisches Essen so gut entdecken wie sonst wahrscheinlich nur in den jeweiligen Heimatländern.

Mein Fazit

Wer eine spannende und entspannte Famulatur in Südostasien machen will und gleichzeitig in einem hochentwickelten Land mit hochmoderner Medizin arbeiten möchte, sollte diese Chance wahrnehmen.



**IN KUALA LUMPUR HAT MAN DIE MÖGLICHKEIT
IN EINE VÖLLIG ANDERE KULTUR
EINZUTAUCHEN. DIE ÜBERAUS
FREUNDLICHEN MENSCHEN
FREUEN SICH, DIR ETWAS BEIZUBRINGEN.**

Wer allerdings in seiner Famulatur viele praktische Skills erlernen will, sollte lieber in Deutschland famulieren. Für weitere Fragen und

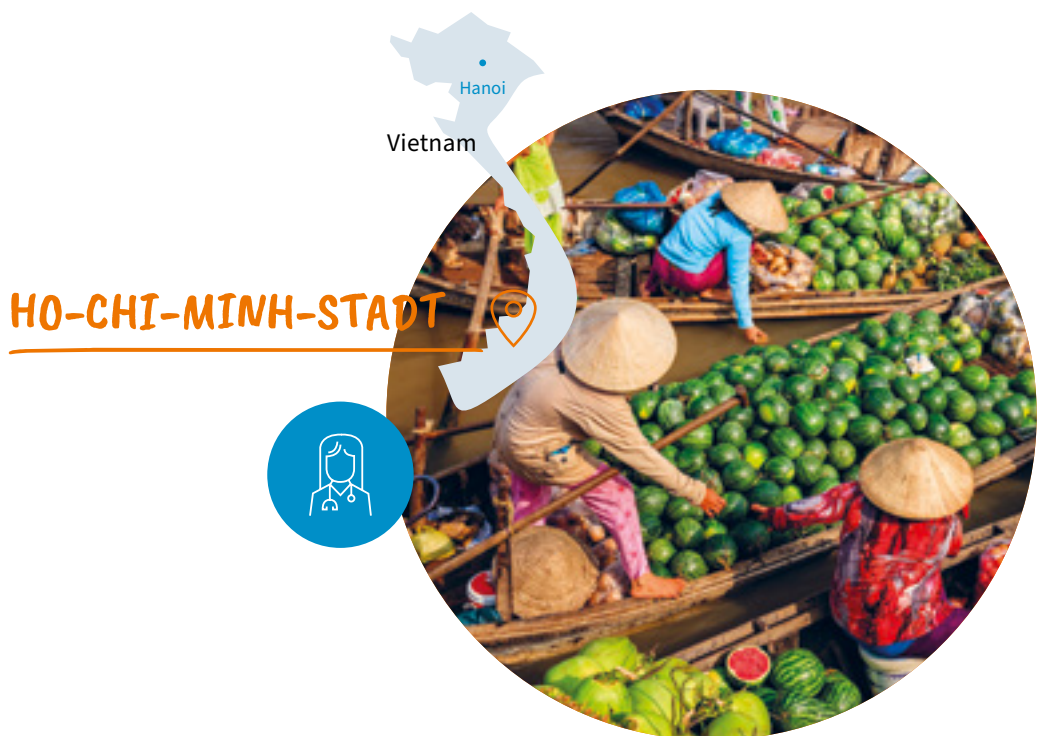
Hilfe bei der Bewerbung stehe ich gern unter tim.bewersdorf@uni-ulm.de zur Verfügung.

Famulatur in Vietnam

BEHANDLUNG VON SCHLANGEN- BISSE UND LEPTOSPIROSE

In Ho-Chi-Minh-City bei OPs assistieren und Spalthaut auf verletzte Hautareale auflegen

Ich habe mich bereits im Januar 2017 dazu entschieden, für eine Auslandsfamulatur nach Vietnam zu gehen. Meine Motivation war es vor allem, Land und Leute kennenzulernen, sowie auch die vietnamesische Küche, welche meines Erachtens nach zu den besten der Welt zählt.



HO-CHI-MINH-STADT

VON JENNIFER MAGDALENA LEHRNER

Jennifer Magdalena Lehrner studiert Humanmedizin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Der Erfahrungsbericht ist zuvor erschienen in der Marburger Bund Zeitung, Ausgabe MBZ 16 – 15. November 2019

jennifer.lehrner@uni-duesseldorf.de

Geworden ist es schließlich das Cho Ray Hospital in Ho-Chi-Minh-City (HCMC), da es mich aufgrund seiner übersichtlichen und informativen Internetpräsenz überzeugt hat. In einer kurzen E-Mail an Dr. Nguyen Ngoc Bich, der vor Ort für ausländische Studierende zuständig ist, habe ich mich vorgestellt und mein Interesse bekundet. Für die Bewerbung musste ich dann noch ein Formular, das auf der Website zu finden ist, einen Lebenslauf, ein Passfoto und eine Kopie des Reisepasses sowie ein Empfehlungsschreiben meiner Universität einreichen.

Die Zusage erreichte mich kurze Zeit später, sodass ich schon früh anfangen konnte alles weitere, wie Flug, Unterkunft und Impfungen zu planen. Ich bin mit Qatar Airlines für etwa 600 Euro über Doha nach HCMC geflogen. Bezüglich der Impfungen ließ ich mich in der reisemedizinischen Impf- und Beratungsstelle am Thomas-Klestil-Platz in Wien beraten. Da ich bereits gegen Tollwut geimpft war, ließ ich mich noch gegen japanische Enzephalitis B und Typhus impfen. Zudem habe ich mir ein Rezept für ein Antimalariamittel als Stand-by-Medikament geben lassen. Da ich nach meiner Famulatur noch geplant hatte, etwas herumzureisen, wollte ich diesbezüglich auf Nummer Sicher gehen.



Das Visum beantragte ich rund 1,5 Monate vor Abreise in der vietnamesischen Botschaft in Wien. Das dauerte ungefähr eine Woche und kostete mich rund hundert Euro (für drei Monate).

Meine Unterkunft organisierte ich mir im Voraus über airbnb.com. Damit hatte ich einen echten Glücksgriff erzielt. Ich mietete das Zimmer eines Studenten, der zurzeit im Ausland war, in seinem Elternhaus. Obwohl seine Eltern sehr wenig Englisch sprechen konnten, haben wir uns sehr gut verstanden. So wurde ich zum Beispiel auch zum einen oder anderen Dinner mit ihnen eingeladen. Die Kommunikation mit ihrem Sohn verlief bestens, bei Fragen konnte ich mich jederzeit an ihn wenden.

Mit dem Bus konnte man von meinem Homestay in etwa 25 Minuten im Krankenhaus sein, in die City waren es rund acht Minuten mit dem Moped. Insgesamt habe ich rund 400 Euro für mein Homestay im District 8 für insgesamt sechs Wochen bezahlt. Tatsächlich kann ich es sehr empfehlen in einem Homestay außerhalb des Backpackerviertels in HCMC zu wohnen, um den Touristenströmen zu entgehen und das authentische Leben der Locals mitzubekommen – also Straßenküchen, lokale Märkte, etc. Außerdem ist so gut wie alles viel günstiger dort. Ich habe mich die ganze Zeit über bei meinen Gastgebern sehr wohl gefühlt.

Das Krankenhaus

Da ich schon ein paar Tage früher in HCMC angekommen war, hatte ich genügend Zeit mich zu akklimatisieren. Am ersten Tag sollte ich um 8 Uhr in Bichs Büro sein, um die Praktikumsgebühr von etwa 500 Euro zu bezahlen, mein Namensschild und meinen Kittel abzuholen. Das Cho Ray Hospital ist das größte öffentliche Krankenhaus in Vietnam und verfügt über die beste medizinische Ausstattung. Dementsprechend ist es auch sehr überlaufen. Das insgesamt elfstöckige und mehrteilige Gebäude ist vollkommen überfüllt mit Patienten und deren Angehörigen.

Während ich am Montag nur eine kleine Einführung bekam, bei der mir auch das Gebäude gezeigt wurde, ging es am Dienstag mit dem Praktikum richtig los. Die ersten zwei Wochen verbrachte ich auf der Neurochirurgie, eine riesige Station mit rund 50 Ärzten. Ich sollte um 7 Uhr zur Morgenbesprechung erscheinen, danach begleitete ich meinen zugeteilten Arzt bei der Visite. Dabei wurde mir auch öfter mal ein MRT-Bild in die Hand gedrückt und ich durfte über die Diagnose rätseln. Wenn ich Lust hatte, konnte ich auch in den OP gehen. Ich durfte auch nähen, was ich sehr gerne gemacht habe. Alle Ärzte sprachen Englisch, ich hatte jedoch den Eindruck, dass sie dabei ein wenig verlegen sind. Ihr Englisch war nämlich sehr gewöhnungsbedürftig und vor allem am Anfang für mich schwer zu verstehen.

Die dritte und vierte Woche verbrachte ich in der Burn Unit, wo vor allem Verbrennungsoffer operiert wurden. Hier konnte ich sehr viel praktisch arbeiten, zum Beispiel bei OPs assistieren und Spalthaut auf verletzte Hautareale auflegen. Mein Lehrarzt stellte mir auch gerne besonders interessante Patientenfälle vor.

Die letzten beiden Wochen war ich auf der Tropenmedizin-Station. Hier gab es sehr viele exotische Fälle wie Meningitis, Schlangenbisse, Tuberkulose, Leptospirose und Dengue-Fieber für mich zu sehen. Auch hier haben mir die Ärzte gerne einmal etwas am Patientenbett erklärt und mir auch immer wieder Themen gegeben, die ich für den nächsten Tag zuhause vorbereiten sollte. Am nächsten Tag besprachen wir sie dann gemeinsam.

Die Stadt

HCMC ist mit seinen sieben Millionen Einwohnern eine der größten Städte Vietnams. Die Anzahl der dort verkehrenden Mopeds ist gigantisch.



Man kann hier neben touristischen Attraktionen (zum Beispiel viele gute Museen!), auch sehr gut und günstig essen gehen. Ich war abends zumeist mit internationalen Freunden aus dem Krankenhaus unterwegs und zusammen haben wir uns durch die Küche HCMCs gegessen. Für das Mittagessen empfiehlt es sich, ein Essen auf der Straße zu probieren. Man bezahlt zwischen 20.000 und 50.000 Dong, und es ist meist sehr lecker (jedoch sehr fleisch- und fischlastig, also für Vegetarier und Veganer nicht immer etwas dabei). Da ich in der Regenzeit, nämlich im Juli und August, dort war, gab es durchschnittlich zweimal pro Tag heftige Regenschauer, die manchmal auch bis zu drei Stunden andauerten. Während dieser Zeit einen Regenmantel mitzubringen, ist unbedingt zu empfehlen.

Freizeit

Als ich erwähnte, dass ich gerne Yoga machen würde, wurde mir von Ärzten auf der Station ein Fitnessstudio (California Fitness) gleich gegenüber des Krankenhauses empfohlen, indem man auch Yogakurse besuchen konnte. Ich schloss ein Abo für einen Monat ab und ging jeden Tag nach dem Praktikum in einen Kurs. Für mich war das optimal, die Yogalehrer waren allesamt Inder, die hier Ashtanga und Hatha-Yoga unterrichteten. Nicht selten lief

mir dort ein bekanntes Gesicht aus dem Cho Ray Hospital über den Weg. An den Wochenenden unternahm ich Ausflüge ins Mekong Delta, nach Hoi An, zum Badeort Da Nang und auf die Insel Phu Quoc. Flug- und Bustickets kann man günstig kurzfristig vor Ort buchen. Informationen dazu findet man zur Genüge im Backpackerviertel.

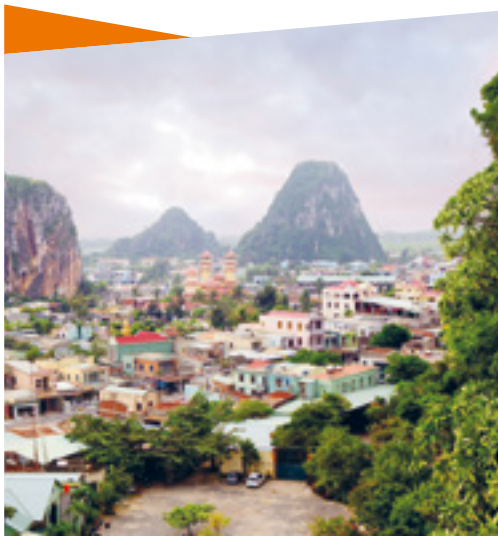
Finanzierung

Für diese Famulatur erhielt ich erfreulicherweise durch meine Universität, die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, in Form eines Stipendiums finanzielle Unterstützung. Den Großteil

meines Reisebudgets nahmen Transport und Unterkunft in Anspruch, wobei man in den größeren Städten auch bereits für unter zehn Euro pro Nacht ein bequemes Bett in einem gut ausgestatteten Hostel findet. Lebensmittel sind in Vietnam generell sehr günstig. Man kann für drei bis fünf Euro in guten vietnamesischen Restaurants essen gehen und für wenige Cents frische exotische Früchte an jeder Straßenecke erwerben. In HCMC findet man aber auch größere Supermärkte, wo es importierte internationale Waren, wie wir sie aus dem Westen kennen, zu kaufen gibt (zum Beispiel Milch und Yoghurt).

Fazit

INSGESAMT HATTE ICH EINE GANZ WUNDERBARE ZEIT IN VIETNAM, HABE VIELE ANDERE INTERNATIONALE MEDIZINSTUDENTEN UND -STUDENTINNEN KENNENGELERNT UND NEBENBEI AUCH EINEN KLEINEN EINBLICK IN EIN GANZ ANDERES MEDIZINSYSTEM BEKOMMEN.



Für alle die Lust auf ein Erlebnis und ein wenig Abenteuer haben, ist eine Famulatur in Vietnam wirklich sehr zu empfehlen. Die beeindruckende Natur, das tropische Klima und nicht zuletzt die einzigartige Küche machen das Land zu einem sehr reizenden Reiseziel. Man muss sich jedoch bewusst sein, dass sich die Verständigung vor allem mit Patienten sehr schwierig gestaltet und man nicht wirklich selbstständig Untersuchungen durchführen und dementsprechend auch arbeiten kann.

Famulatur in Malawi

IM KAMPF GEGEN UNTERERNÄHRUNG BEI KINDERN

Wir entschieden uns für Malawi, da wir unbedingt einen Einblick in ein afrikanisches Land erhalten wollten. Zudem sollte es englischsprachig und sicher sein. Durch den Verein Zomba Zentral Hospital kamen wir auf Malawi und speziell auf die Stadt Zomba.



VON CHRISTIAN RAMIN

Christian Ramin studiert Humanmedizin an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz.

Der Erfahrungsbericht ist zuvor erschienen in der Marburger Bund Zeitung, Ausgabe MBZ 4 – 27. März 2020

ramini1de@yahoo.de

Um überhaupt einen gewissen Einblick zu bekommen, besuchten wir ein Treffen des Vereins und erkundigten uns über die Tätigkeiten vor Ort. Als wir überzeugt waren, ging es an die eigentlichen Vorbereitungen.

Visa, Impfungen, Flüge, Unterkunft

Wir erhielten die Info, dass man das Visum am Grenzübergang erhalten könnte, doch dies erschien uns zu unsicher, also wählten wir den Weg über die Botschaft in Berlin.

So war es notwendig, den Antrag, ein Passfoto, sowie den Pass und die Gebühr in Bargeld nach Berlin zu schicken. Wohl war uns bei dem Gedanken nicht, den eigenen Pass per Post mit Geld an eine Botschaft zu schicken. Wir riskierten es trotzdem und alles verlief reibungslos – 14 Tage später erhielten wir die Pässe mit samt Visa zurück. Zeitgleich informierten wir uns über die notwendigen Impfungen.



Zusätzlich zu den Standardimpfungen wurden empfohlen:

- Tollwut,
- Cholera und
- als Pflichtimpfung war hier Gelbfieber vorgesehen.
- Zusätzlich benötigten wir eine Malaria Prophylaxe, da wir zur Regenzeit nach Malawi wollten.

Unsere Anreise

Wir reisten von Frankfurt über Äthiopien weiter nach Tansania bis nach Malawi und mit einem Inlandsflug von der Hauptstadt Lilongwe nach Blantyre. Nach 18 Stunden Flugzeit erreichten wir dann Blantyre, wo ein Taxi auf uns wartete, welches uns in rund 1,5 Stunden nach Zomba in eine Unterkunft bringen sollte, wo bereits andere deutsche Studenten eine Bleibe gefunden hatten. Mitten in der Nacht erreichten wir schließlich die Unterkunft und wurden im Kerzenschein von den anderen Studenten schon erwartet. Die Kerzen waren notwendig, weil es mal wieder keinen Strom gab. Der Strom könne hier auch mal den gesamten Tag fernbleiben. Am nächsten Tag wollten wir alles einmal bei Tageslicht begutachten und uns die Stadt ansehen. Das Stadtzentrum war für uns ein unwirklicher, lauter, turbulenter Ort und als Westeuropäer fielen wir auf und man wollte mit uns Geschäfte machen. Auf dem Markt deckten wir uns mit frischem Obst und Gemüse ein, und beobachteten das hektische und vor allem laute Treiben, aus riesigen Boxen ertönte dauerhaft Popmusik.

Die Ankunft in der Klinik

Am übernächsten Tag nahmen uns die anderen Studenten mit zum Krankenhaus und stellten uns in der Abteilung vor. Die Begrüßung war kurz, aber herzlich. Nach der Frühbesprechung ging es dann auf die Neugeborenen- und Säuglingsstation, diese Station betreute aber auch ältere Kinder. Hier warteten schon die kleinen Patienten samt ihren Eltern, größtenteils auf den Fluren, weil alle Zimmer schon überfüllt waren. Der Leiter der Station zeigte uns, wie wir die Kinder untersuchen könnten und auf was wir achten sollten. Bald ging es auch schon los und wir untersuchten die Kinder auf Unterernährung, Volumenstatus und andere Erkrankungen immer in Rücksprache mit dem Leiter und den Schwestern der Station.

**SCHON AM ERSTEN TAG
MUSSTEN WIR LEIDER
FESTSTELLEN, DASS ES
IN DEM KRANKENHAUS –
UND SPEZIELL AUF DIESER
STATION – AN SEHR
VIELEM MANGELT.**

Es fehlten sogar Dinge, die für uns selbstverständlich waren, wie die Möglichkeit Blutzucker zu messen. Auf Nachfrage stellte sich heraus, dass dies schon seit zwei Wochen nicht mehr möglich war, da es keine Blutzuckerteststreifen mehr gab. Auffällig war auch die unterschiedliche Behandlungsstrategie bei denselben Krankheitsbildern, insbesondere in Hinblick auf Antibiotikagabe, da Antibiotika nicht immer verfügbar waren.

Auf der Intensivstation und im OP

Zur Mitte der Famulatur wechselten wir auf die Intensivstation und teilweise auch in den OP. Auf der Intensivstation hatte man schon gehört, dass wir aus Deutschland kommen würden und man hatte bereits eine Aufgabe für uns. Eilig ging eine Schwester ins Lager und suchte scheinbar nach einem bestimmten Gegenstand. Gespannt warteten wir und fragten uns, was dies sein könnte.

Schließlich kam die Schwester mit einer sehr alten Spritzenpumpe einer deutschen Firma wieder, welche leider nur mit einer deutschen Betriebsanleitung bedruckt war. Man bat uns nun, ob wir diese nicht übersetzen könnten, damit man diese einsetzen könnte. Für uns

war dies eine Selbstverständlichkeit und wir machten uns Gedanken, wie wir die Übersetzung an der Spritzenpumpe befestigen könnten, so dass diese für die nächsten Jahre halten würde.

Wir fassten den Entschluss, einen Text am PC zu verfassen und diesen laminieren zu lassen. Das Prozedere dauerte ca. zwei Wochen, da wir immer zum Marktplatz mussten, um einen PC samt Drucker zu finden und jemanden, der ein Laminiergerät besaß. Als wir dann endlich die Übersetzung an die Spritzenpumpe anbringen konnten, wurde diese auch gleich an einem Patienten eingesetzt.

Auf der Intensivstation konnten wir unter Anleitung der Oberärztin Patienten untersuchen und Behandlungskonzepte vorschlagen und besprechen. Auch im OP waren wir gern gesehene Gäste. Nach einiger Zeit im Hospital kannte man uns und kam einfach mal so auf uns zu, um in einem Gespräch mit uns mehr über Europa zu erfahren.

Die Anreise zum Hospital variierte des Öfteren, unter anderem fuhren wir in Minibussen mit den Einheimischen oder auch per Anhalter mit Lkw-Fahrern oder Privatleuten. Natürlich hatten wir zuerst Bedenken, aber unser Vermieter versicherte uns, dass wir keine Angst haben bräuchten und dies kann ich so bestätigen. Es kam niemals zu einer kritischen Situation.

Im Gegenteil, für die meisten Leute war es eine Ehre, uns mitzunehmen als wir erzählten, dass wir ohne Bezahlung im Krankenhaus arbeiten würden.

Um mobiler in der Gegend sein zu können, fragten wir unseren Vermieter, ob er jemand kenne, der uns Fahrräder leihen könnte. Natürlich kannte er jemanden. Zwei Stunden später stand ein Mann mit zwei etwas betagten und gerade so fahrbaren Rädern auf den Hof der



Unterkunft. Nun ging es also des Öfteren mit dem Rad ins Krankenhaus. Abstellen konnten wir diese beim Sicherheitschef, welcher als Bezahlung kalte Getränke vom Kiosk von uns bekam.

Freizeitgestaltung in der Umgebung

Die Wochenenden verbrachten wir immer woanders, da wir ja auch das Land und die Leute kennenlernen wollten.

Ein Wochenende ging es mit den anderen Studenten und Einheimischen aus der Klinik zum Lake Malawi. Die Fahrt erfolgte in einem typischen Minibus mit anderen Einheimischen und dauerte einen ganzen Tag. Erschöpft aber glücklich kamen wir an der Monkey Bay an und fanden Unterkunft bei einer britischen Auswanderin, die seit mehr als dreißig Jahren in

Malawi lebte und in der Monkey Bay eine Unterkunft für Durchreisende direkt am Ufer des Sees betreute.

Sie arbeitete für verschiedene NGO und konnte es sich nicht mehr vorstellen, Malawi dauerhaft zu verlassen. Als Gründe führte sie die tolle Landschaft und die netten Leute an, und ganz wichtig war für sie der günstige Zigarettenpreis. Mit einem Lachen erwähnte sie, ihr graue es schon davor, in ein paar Monaten nach Großbritannien zu reisen und die dortigen Preise für Zigaretten zu zahlen.

Ein weiteres Wochenende ging es mit einem gemieteten Wagen nach Blantyre, die zweitgrößte Stadt in Malawi. Hier schauten wir uns die Medizinische Fakultät an und erkundeten die Stadt auf eigene Faust.

Von Blantyre aus ging es weiter zum Majete Nationalpark. Über holprige Straßen führen



wir unseren kleinen Wagen durch das Reservat und konnten Wasserbüffel und Springböcke in freier Wildbahn beobachten. Schon fast enttäuscht verließen wir das Reservat wieder, weil es uns nicht gelungen war, Elefanten auszumachen. Rund ein Kilometer vor dem Ausgang raschelte es plötzlich im Gebüsch und siehe da: Zwei Elefanten, die sich gar nicht von uns stören ließen, standen rund hundert Meter von uns entfernt. Mir verschlug es einfach die Sprache.

Die Abende unter der Woche verbrachten wir mit unzähligen Runden Queen Bao, einem typischen Brettspiel, welches mit Bohnen oder Murmeln gespielt wird. Zu dem hatte es sich, sicher auch durch unseren Vermieter rumgesprochen, dass wir zu Besuch waren. So kam wöchentlich mindestens einmal jemand anderes vorbei, der sich mit uns unterhalten wollte.

Ein Stammgast war ein Holzfigurenmacher aus dem Dorf, welcher mit dem Herstellen verschiedener Holzfiguren seine Familie ernährte. Auch wir unterlagen seinem Charme und kauften ihm ein paar Figuren ab.

Einen Tag begleiteten wir die Ambulanz. Die Ambulanz glich aber hier einem Bluttransport und einem Fahrdienst für Leute, die zu einem anderen Krankenhaus gebracht werden mussten. Man sagte uns, wir sollten gegen zehn Uhr vor Ort sein, dann würde man uns mitnehmen. Zeiten nimmt man hier nicht so genau, also erschienen wir auch erst etwas später und die eigentliche Tour startete um 12 Uhr. Zusammen mit dem Fahrer und einem Mitarbeiter aus der Verwaltung des Krankenhauses und einer leeren Transportkiste für Blut ging es nach Blantyre.

Hier führte uns der Weg zu einer Bank, wo der Verwaltungsmitarbeiter einige Dinge zu erledigen hatte. Anschließend fuhren wir zu einer Blutbank. Jedoch waren unsere Blutprodukte noch nicht fertig, so dass wir einen Stopp an einem Imbiss einlegten. Hier versorgten wir uns mit der landestypischen Speise Sima, einem Maisbrei. Anschließend ging es wieder zurück zum Blutspende-Depot, wo wir nun die Konserven in Empfang nehmen konnten. Weiter ging es dann zum Krankenhaus in Blantyre, wo wir eine Art Bushaltestelle anfahren und der Fahrer aus dem Auto mitteilte, dass er nach Blantyre fahre und noch Platz habe. So kam es, dass ein Mann zu uns ins Auto stieg und den

Rückweg nach Zomba mit uns antreten wollte. Er berichtete, dass er hier in Blantyre im Krankenhaus seine Tochter behandeln ließ, diese aber leider verstorben sei. So ging also die Fahrt wieder zurück nach Zomba mit einigen Stopps, um andere Fahrgäste aufzunehmen.

Mein Fazit

Wir hatten eine wunderbare, lehrreiche aber auch manchmal traurige Zeit, vor allem, wenn Kinder die Klinik zu spät erreichten und hier nicht mehr viel getan werden konnte.



WER LUST HAT, NAHE AM PATIENTEN
ZU ARBEITEN UND EINBLICKE IN EIN MEDIZINSYSTEM
ZU ERHALTEN, WELCHES SICH VÖLLIG VON DER
WESTLICHEN WELT UNTERSCHIEDET, SOLLTE SICH
AUF EINE FAMULATUR IN MALAWI EINLASSEN.
DIE HERZLICHKEIT UND
DANKBARKEIT DER MENSCHEN VOR ORT
WIRD HIER UNMITTELBAR SPÜRBAR.

Praktisches Jahr in Australien

LEARNING BY TEACHING IN DOWN UNDER

Beweggründe für ein Tertiärl im Ausland gibt es viele. Mir war es wichtig, meinen Horizont zu erweitern – sowohl im medizinischen als auch im persönlichen Kontext. Da ich gerne mein „Medical English“ verbessern wollte, beschränkte sich die Länderauswahl auf den englischsprachigen Raum und mein Interesse fokussierte sich schnell auf das ferne Down Under.



VON CLARISSA G.

Clarissa G. studiert Humanmedizin an der LMU München.

Der Erfahrungsbericht ist zuvor erschienen in der Marburger Bund Zeitung, Ausgabe MBZ 11 – 7. August 2020

E-Mail: clarissa_ge@t-online.de

Bei der Suche nach einem geeigneten Platz habe ich mich zunächst an der „PJ-Liste NRW“ orientiert (Internet: <http://weiter.es/-h3dRZ>). Da Auslandsaufenthalte bei den dort angegebenen Krankenhäusern bereits von einem LPA genehmigt wurden, würde ich mich bei der Suche auch unbedingt an diese Auswahl halten – es gibt natürlich nie eine Garantie, jedoch scheint es hierbei wohl grundsätzlich weniger Probleme bei der Anrechnung zu geben.

Erfolgsaussichten für einen PJ-Platz Down Under sind jedoch ehrlich gesagt ein wenig eingeschränkt. Viele Universitäten bzw. Lehrkrankenhäuser bieten Plätze für maximal vier bis sechs Wochen an und erfüllen demnach nicht den in Deutschland erfordernden Zeitraum. Andere Häuser verlangen immense Gebühren. Mit Studiengebühren muss in Australien und Neuseeland grundsätzlich gerechnet werden, dennoch sollte man sich gut überlegen, ob und wie viel Geld ein dortiger Aufenthalt Wert ist. Nach vielen geschriebenen Bewerbungen habe ich letztlich nur von 2 Häusern ein positives Feedback bekommen.

Hier möchte ich zunächst auf den ersten Teil meines gesplitteten Tertials in Australien eingehen.

Frühe Anfrage muss sein

Auf Empfehlung einer Freundin habe ich mich rund anderthalb Jahre vor PJ-Beginn am Concord Hospital in Sydney beworben. Die Plätze sind sehr beliebt und eine entsprechend frühe Anfrage ist demnach von Nöten. Die Organisation am Concord war von Anfang an super – das Krankenhaus gehört zur University of Sydney und hat eine eigene „Med-School“ im Gebäude angegliedert. Dort kümmert sich eine Angestellte nur um die Betreuung der ausländischen „Electives“. Nach rascher Antwort wurde mir eine Auswahl an Hospitations-

Plätzen zur Verfügung gestellt und ich konnte mich nach Verfügbarkeit für eine der Abteilungen bewerben. Die Chirurgie ist dort aufgeteilt in verschiedene Teilbereiche. Meine Auswahl fiel (aus Angst vor einer falschen Anrechnung beim LPA) am Ende auf „Colorectal Surgery“. Dies kam der Bezeichnung Allgemeinchirurgie mit am nächsten – jedoch solltet ihr euch bei einer Bewerbung keine großen Gedanken darum machen und einfach den Teilbereich bzw. sogar mehrere Teilbereiche (als Rotation) auswählen, die euch am meisten interessieren. Da diese Aufspaltung in Teilbereiche zur allgemeinen Chirurgie zählen, kann einem am Ende auf der Bescheinigung auch „General Surgery“ aufgeschrieben werden – das Elective Büro ist sehr entspannt.



Wenn ihr in verschiedene chirurgische Abteilungen reinschauen wollt, dann solltet ihr dies auch unbedingt im Vorfeld so abstimmen. Eine spätere Rotation ist aus organisatorischen Gründen nach eigener Erfahrung nämlich nicht mehr möglich.

Detaillierte Anleitung über notwendige Schritte

Per E-Mail bekam ich eine ziemlich detaillierte Anleitung über die folgenden Schritte, die Bezahlung der Studiengebühren und die Visabestimmungen erläutert. Am Concord-Hospital musste man für einen Zeitraum bis zu acht

Wochen fix 1.200 \$ bezahlen (rund 700 Euro) – bei einem Zeitraum über acht Wochen stieg der Betrag auf eine wöchentliche Summe von 500 \$ (was bei 16 Wochen die horrende Summe von 8.000 \$ - rund 4.700 Euro ergibt).

Das australische Visum war ziemlich einfach online zu beantragen und das Krankenhaus erläuterte deutlich, welches Visum für den Aufenthalt benötigt wird. Ob eine nähere Untersuchung vor Anreise von Nöten ist (z. B. Tb-Abklärung inkl. Röntgen) entschied die Visa-Behörde – in meinem Fall wurde das Visa ohne weitere Untersuchungen genehmigt.

Das Krankenhaus verlangte zusätzlich ein Führungszeugnis (sowohl ein deutsches als auch ein australisches), sowie Impf- bzw. Titer-Nachweise, inklusive einer offiziellen Übersetzung. Zusätzlich wurde eine Berufshaftpflichtversicherung für Medizinstudierende benötigt, die man jedoch bei einem australischen Anbieter kostenlos beantragen konnte. Zusammen

mit den ausgefüllten Anträgen und Formularen musste dies etwa ein halbes Jahr vorher nach Australien versendet werden. Bei der Versendung von Dokumenten solltet ihr genug Vorlaufzeit einplanen – diese landen aus eigener Erfahrung nämlich gerne mal beim Zoll und können da auch gut und gerne ein bis zwei Monate liegen bleiben.

Nachdem die organisatorische Hürde erfolgreich überstanden war, habe ich Flüge gebucht und mich bezüglich einer Auslandskrankenversicherung informiert. Das Krankenhaus besaß ein eigenes Wohnheim und bot dort Zimmer für eine wöchentliche Gebühr von 150 \$ an. Um einen Platz zu bekommen, musste man eine E-Mail an die dortige Verwaltung schreiben. Leider dauerte es hier etwas länger bis man eine Antwort bekommt – jedoch ist in der Regel immer ein Zimmer verfügbar. Wem die Warterei jedoch zu nervenaufreibend ist, kann natürlich auch anderweitig versuchen, eine Unterkunft zu finden.



Viele tolle Freunde im Wohnheim

Das Wohnheim selbst war, wie das ganze Krankenhaus, schon etwas älter. Als ich dort war, fanden Renovierungsarbeiten statt, jedoch solltet ihr euch nicht allzu große Hoffnungen auf Luxus machen, wenn ihr euch für das Wohnheim entscheidet. Die Fenster schließen nicht ganz und grundsätzlich sind die Bauten in Australien nicht unbedingt gut isoliert. Im Sommer schwitzt man sich also gerne mal zu Tode, im australischen Winter kann einem in der Nacht doch auch recht kalt werden. Auf dem Flur verteilen sich etwa 18 Zimmer und es wird täglich sauber gemacht, jedoch sind Küche und Kühlschränke Sache der Bewohner, sodass es nicht unbedingt immer hygienisch zugeht. Dennoch hatte ich eine super Zeit und habe so viele tolle Freunde gewonnen, die ich bei alleinigem Besuch des Krankenhauses nie kennengelernt hätte. Im Wohnheim war immer was los, man ist immer auf jemanden getroffen mit dem man quatschen konnte, wir hatten tolle gemeinsame Dinner und haben häufiger mal einen Filmeabend veranstaltet. Und in Sydney war natürlich immer was los und es ist auch ein super Ausgangspunkt für Wochenend-Trips, für die sich im Wohnheim immer jemand gefunden hat. Daher kann ich jedem, der bereit ist, seine hygienischen Standards etwas herunterzuschrauben, wirklich empfehlen einen Platz im Wohnheim zu beantragen.

Vorm PJ reisen

Nach nervenaufreibender Lernphase und bestandem 2. Staatsexamen war der PJ-Beginn endlich in Sicht. Ich habe mich bewusst für das erste Tertial in Down Under beworben, damit ich die vorherige freie Zeit zwischen Staatsexamen und PJ-Beginn noch zum Reisen nutzen konnte.



Und Australien eignet sich wirklich perfekt zum alleinigen Reisen. Es gibt viele Anbieter, die Tagesausflüge oder auch mehrtägige Gruppenreisen organisieren. Jede größere Stadt hat einen Flughafen und die Preise für die Flüge sind auch Last Minute nicht allzu teuer, sodass man recht entspannt entscheiden kann, was man sich anschauen und wohin man reisen möchte.

Nach drei Wochen Reisezeit ging es dann endlich nach Sydney. Mein Zimmerschlüssel, sowie eine temporäre ID-Card wurden am Eingang bei der Security hinterlegt und konnten jederzeit abgeholt werden. Im Wohnheim bin ich direkt auf die ersten Mitbewohner getroffen und wurde wie selbstverständlich in die Wochenendplanung eingebunden. Und dann ging es auch schon los mit meinem ersten Tag im Krankenhaus.

Zunächst zur „Scrub-in-Session“

Wir wurden von der Verwaltung empfangen und sind zunächst ein paar organisatorische Dinge durchgegangen. Danach gab es eine Tour durchs Krankenhaus mit kurzer Vorstellung in den jeweiligen Abteilungen. Dann wurde die obligatorische „Scrub-in-Session“ durchgeführt, in der wir ein steriles Einwaschen präsentieren mussten, um unsere OP-Eignung zu präsentieren und danach war der



erste Tag auch schon beendet. Die kommenden acht Wochen durfte ich OPs begleiten, habe auf Station mit Patienten gesprochen und habe vor allem an sehr vielen Teachings teilgenommen. Durch die ans Krankenhaus angebundene Med-School sind regulär australische Studenten des 3./4. Studienjahrs auf den Stationen verteilt. Für diese wurden täglich mehrere Teachings angeboten, an denen ich ganz selbstverständlich teilnehmen durfte. Auch auf Station wurde einiges an Zeit für den Unterricht eingeräumt. So wurden wir unter anderem einmal pro Woche für ganze zwei Stunden von einem der leitenden Oberärzte zu Patienten begleitet, haben unsere Anamnese- und Untersuchungs-Skills präsentiert und in der Nachbesprechung über weitere Diagnostik, sowie Labor und Pathogenese des jeweiligen Krankheitsbildes gesprochen.

Nichts für die chirurgische Karriere

Sonst war das Einbringen auf Station eher schwierig. Es gab keinerlei Jobs wie Blut abnehmen oder Aufnahmen/Entlassungen für uns Studenten zu erledigen. Die Assistenzärzte

haben sich dennoch Zeit genommen, wenn wir einen Patienten präsentieren wollten. Dies erforderte jedoch stets Eigenengagement. Im OP durfte man sich zwar mit Einwaschen, groß assistieren war jedoch zumindest in meiner Abteilung nicht geboten.



Generell haben die Studenten in Australien keine große Verantwortung. So gibt es für die Blutabnahmen am Morgen speziell ausgebildete „Nurses“. Außerdem ist der Anteil der Ärzte relativ hoch, sodass immer genug Ärzte im OP waren und der in Deutschland obligatorisch geforderte Student zum Hakenhalten wird einfach nicht benötigt. Wer sich vorstellen kann, eine chirurgische Karriere einzuschlagen, ist daher in Australien eventuell etwas fehl am Platz.



Alle gehen ins Krankenhaus

Jeden Mittwoch gab es in meiner Abteilung noch die „Outpatient-Clinic“. Das Krankensystem in Australien funktioniert etwas anders als in Deutschland – es gibt wenig niedergelassene Kollegen, sodass die ambulanten Fragestellungen von den jeweiligen Abteilungen des Krankenhauses gecovered werden. Die Outpatient-Clinic hat mir daher immer großen Spaß bereitet. Ich durfte den Patienten oft bereits im Vorfeld aufrufen und ein erstes Anamnese-Gespräch führen, um den Fall im Anschluss meinem betreuenden Arzt vorzustellen.

Die Arbeitsatmosphäre war grundsätzlich sehr gut, jedoch ist der Erfolgsdruck sowie die damit verbundene Arbeitsbelastung unter den Ärzten sehr hoch. Dies hat meinen Aufenthalt jedoch nicht in geringster Weise beeinflusst und für die tägliche Kaffee-Einladung nach der Frühvisite wurde sich auch stets Zeit genommen.

Fazit

Grundsätzlich würde ich sagen, dass man im Krankenhaus viel lernen und mitnehmen kann. Dies erfordert natürlich eigenes Engagement, wobei vor allem der Kontakt zu den australischen Studierenden und die damit verbundene Anbindung an die Studienveranstaltungen helfen. Überarbeiten tut man sich grundsätzlich nicht, so durfte man öfter auch mal etwas eher nach Hause gehen und wurde von den australischen Ärzten angehalten, sich auch ihr wunderschönes Land anzuschauen.

Also alles in allem: eine klare Empfehlung für Sydney, Australien und das Concord-Krankenhaus.

**ICH KONNTE VOR ALLEM
DURCH DIE TEACHINGS
EINIGES MITNEHMEN.
WENN IHR EUCH JEDOCH
VORSTELLEN KÖNNT, EINE
KARRIERE
IN DER
CHIRURGIE
EINZUSCHLAGEN, KÖNNT
IHR IN DEUTSCHLAND
SICHERLICH MEHR
PRAKTISCHE
DINGE ERLERNEN
ALS DORT.**



AB INS AUSLAND? UNSERE TIPPS FÜR DICH:



Wende Dich an Dein zuständiges **Landesprüfungsamt** noch bevor Du Deine Bewerbung abschickst.
Informiere Dich dort, ob dein geplanter Auslandsaufenthalt anerkannt wird.



Kümmere Dich rechtzeitig um Dein **Visum!**
Erkundige Dich bei der zuständigen Botschaft Deines Gastlandes, ob Du ein Visum benötigst und mit welchen Bearbeitungszeiten zu rechnen ist.



Eine **Auslandskrankenversicherung und Haftpflichtversicherung** sind für jeden ausbildungsbedingten Auslandsaufenthalt empfehlenswert.

Der Marburger Bund (MB) bietet über seine Kooperationspartner passgenaue Versicherungen an, die für MB-Mitglieder kostenfrei sind. Wenn Du diese Angebote nutzen möchtest, musst Du sie rechtzeitig beantragen. Bei Interesse wende Dich an Deinen Landesverband oder an den Finanz- und Versicherungsservice des Marburger Bundes und lass Dich beraten.



Schon gewusst?

Der Marburger Bund bietet seinen Mitgliedern einen Auslandsservice an. Alle Mitglieder, die ins Ausland möchten oder aus dem Ausland kommen, können sich von unserer Auslandsexpertin kompetent und persönlich beraten lassen. So erreichst Du uns per Mail **ausland@marburger-bund.de** oder unter **Tel.: +49 (0)30 746846-30**.

INFORMATION ZU DEN VERSICHERUNGSANGEBOTEN

der Kooperationspartner des Marburger Bundes

Haftpflichtversicherung der Deutschen Ärzteversicherung

Das solltest Du wissen!

Der Marburger Bund übernimmt auf Antrag seiner Mitglieder die Beiträge. Hast Du die Versicherungen zu Beginn Deines Studiums bereits abgeschlossen, melde Dich vor Deinem PJ nochmals beim Marburger Bund. In der Regel musst Du Deine Haftpflichtversicherung mit Beginn des PJ noch einmal aktiv kostenfrei verlängern.

Die Leistungen

- Weltweiter Versicherungsschutz (inklusive USA und Kanada)
- Schutz der dienstlich veranlassten ambulanten und stationären Tätigkeiten, einschließlich dienstlicher Bereitschafts- oder Notdienste
- Deckungssumme: 5 Mio. Euro für Personen- und Sachschäden, 1 Mio. Euro für Vermögensschäden
- Absicherung bei Verlust des Dienstschlüssels (z. B. Krankenhausschlüssel) ohne Eigenbeteiligung
- Erweiterter Strafrechtsschutz
- Schutz bei Erste-Hilfe-Leistungen – weltweit
- Privathaftpflichtversicherung und Plus-Paket inklusive

Weitere Informationen:
www.marburger-bund.de/versicherungen-finanzen



Reise-Krankenversicherung der Allianz

Auf Antrag übernimmt der Marburger Bund exklusiv für seine studentischen Mitglieder einen **kostenlosen Auslandsschutz bei der Allianz** für 4 Versicherungsjahre ab Versicherungsbeginn.

Die Leistungen

- Absicherung für Deine Aus- oder Weiterbildung, z. B. während Deines Auslandssemesters, Famulatur oder PJ-Aufenthalt im Ausland von bis zu 12 Monaten
- Absicherung der ersten 8 Wochen einer Auslandsreise – weltweit
- 100 % Kostenerstattung, z. B. für
 - ärztliche Behandlung (ambulant, stationär, zahnärztlich)
 - Arznei-, Verband- und Heilmittel
 - Rücktransport nach Deutschland
- Die Annahmegarantie sichert Dir die spätere Aufnahme in die Ärzte-Gruppenversicherung zu Vorteilsbedingungen

Weitere Informationen:
www.marburger-bund.de/versicherungen-finanzen



WARUM INS AUSLAND?

Die Vorteile für einen Auslandsaufenthalt liegen auf der Hand. Man blickt über den eigenen Tellerrand, erweitert seinen Horizont und bildet neue Fähigkeiten aus. Die meisten Studierenden verfolgen bei der Wahl ihres Traumlandes eine der folgenden Strategien:



1. Arbeite da, wo Du später tätig werden willst!

Viele nutzen das PJ oder eine Famulatur als Gelegenheit, in einem Land tätig zu sein, in dem sie sich auch später eine berufliche Zukunft vorstellen könnten. Während eines Auslandsaufenthaltes lässt sich unkompliziert herauszufinden, ob die Arbeitsbedingungen und die kulturellen Gegebenheiten vor Ort den eigenen Vorstellungen entsprechen. Zudem können die Sprachkenntnisse verbessert werden. Auch das Knüpfen von Kontakten kann sich bei einer späteren Bewerbung auf eine Weiterbildungsstelle in diesem Land als vorteilhaft herausstellen.



2. Arbeite dort, wo Du bislang noch nie warst und schon immer mal hinwolltest!

Während des Studiums kann man recht unkompliziert Erfahrungen in jenen Ländern sammeln, in denen die spätere Anerkennung der deutschen ärztlichen Ausbildung aufwändig ist oder in denen man nur schwer eine Weiterbildungsstelle erlangen kann. Eine Famulatur oder ein PJ-Tertial im

Ausland bieten somit die hervorragende Chance, Gesundheitssysteme in fernen Ländern kennen-

zulernen, neue Krankheitsbilder zu sehen

und an andere Behandlungsmethoden

herangeführt zu werden. Eine Dia-

gnostik mithilfe rein körperlicher

Untersuchung zu erstellen, anstatt

beispielsweise ein bildgebendes

Verfahren zu nutzen, will gelernt

sein und wird in vielen Staaten

aufgrund beschränkter techni-

scher Möglichkeiten regelmäßig

praktiziert. Somit lassen sich

im Ausland zum Teil völlig ande-

re Fähigkeiten ausbilden als bei

einer Tätigkeit an der Heimat-Uni.

EINES LÄSST SICH AUF ALLE FÄLLE FESTHALTEN:

Auch wenn die Erfahrungen bei einem PJ oder einer Famulatur im Ausland mit denen am Heimatstandort selten deckungsgleich sind, so sind sie doch gleich wertvoll.

UNSERE LANDESVERBÄNDE

LV Baden-Württemberg
 Stuttgarter Straße 72
 73230 Kirchheim
 Tel. 07021 92390
 Fax 07021 923923
 info@marburger-bund-bw.de

LV Bayern
 Bavariaring 42
 80336 München
 Tel. 089 45205010
 Fax 089 452050110
 mail@mb-bayern.de

LV Berlin/Brandenburg
 Bleibtreststraße 17
 10623 Berlin
 Tel. 030 7920025
 Fax 030 7928812
 info@marburgerbund-lvbb.de

LV Bremen
 Am Tabakquartier 62
 28197 Bremen
 Tel. 0421 3039354
 Fax 0421 3039355
 bremen@marburger-bund.de

LV Hamburg
 Osterbekstraße 90c
 22083 Hamburg
 Tel. 040 2298003
 Fax 040 2279428
 geschaeftsstelle@mb-hamburg.de

LV Hessen
 Wildunger Straße 10 a
 60487 Frankfurt a. M.
 Tel. 069 7680010
 Fax 069 7682545
 mail@mbhessen.de

LV Mecklenburg-Vorpommern
 Wielandstraße 8
 18055 Rostock
 Tel. 0381 242800
 Fax 0381 2428010
 service@marburger-bund-mv.de

LV Niedersachsen
 Schiffgraben 22
 30175 Hannover
 Tel. 0511 5430660
 Fax 0511 54306699
 service@mb-niedersachsen.de

LV Nordrhein-Westfalen/Rheinland-Pfalz
 Wörthstraße 20
 50668 Köln
 Tel. 0221 7200373
 Fax 0221 7200386
 info@marburger-bund.net

LV Saarland
 Faktoreistraße 4
 66111 Saarbrücken
 Tel. 0681 581100
 Fax 0681 54186
 mail@mb-saar.de

LV Sachsen
 Werdauer Straße 1-3
 01069 Dresden
 Tel. 0351 4755420
 Fax 0351 4755425
 info@mb-sachsen.de

LV Sachsen-Anhalt
 Doctor-Eisenbart-Ring 2
 39120 Magdeburg
 Tel. 0391 628410
 Fax 0391 6284123
 marburgerbund.lvsa@t-online.de

LV Schleswig-Holstein
 Esmarchstraße 4
 23795 Bad Segeberg
 Tel. 04551 2080
 Fax 04551 93994
 info@marburger-bund-sh.de

LV Thüringen
 Damaschkestraße 25
 99096 Erfurt
 Tel. 0361 3454152
 Fax 0361 2629833
 mb-thueringen@t-online.de

TITEL, NAME	GEBURTSDATUM	
VORNAME	STRASSE, HAUSNUMMER	
TELEFON	PLZ, ORT	
E-MAIL	(VORAUSSICHTL.) APPR.-DATUM	FACHSEMESTER (BEI STUDIERENDEN)

Bitte schicken Sie mir einen Code zum Erwerb des **AMBOSS-Sorglos-Abos** zu.

Arbeitgeber/Universität

NAME _____

ANSCHRIFT _____

Tätigkeit

STUDIUM: Student PJler

STATIONÄR: Arzt Facharzt Oberarzt CA-Stv. CA

AMBULANT: Niedergel. Arzt Angestellter Arzt

Teilzeitbeschäftigt Sonstiges _____

Hiermit beantrage ich meine Aufnahme in den Marburger Bund. Die Mitgliedschaft soll in dem jeweils für meinen Tätigkeitsort zuständigen Landesverband und im Bundesverband gelten.

ORT, DATUM, UNTERSCHRIFT _____

Die männliche Berufsbezeichnung bezieht sich selbstverständlich auf alle Geschlechter. Die Mitgliederdaten werden elektronisch erfasst und nur für die Leistungen im Rahmen der satzungsgemäßen Aufgaben des Verbandes verwandt.

Beitrittserklärung

Impressum

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der
Marburger Bund Zeitung



Redaktion

Lutz Retzlaff, Susanne Spohn,
Ruth Wichmann, Stefanie Gehrlein

Gestaltung

www.publicgarden.de

Fotos

Cover © iStock | Vera_Petrunina
Seite 03 © Marburger Bund
Seite 06 © iStock | unclpodger
Seite 08 © iStock | Creativemarc
Seite 10 © iStock | Photo Beto
Seite 11 © iStock | Xantana
Seite 13 © iStock | andyparker72
Seite 14, 15, 17 © privat
Seite 20, 21 © privat
Seite 23 © iStock | Increativemedia
Seite 24–25 © iStock | SimonDannhauer

Seite 26 © iStock | Phaelnogueira
Seite 28–29 © iStock | filipefrazao
Seite 30–31 © iStock | Nikada
Seite 32 © iStock | SeanPavonePhoto
Seite 33 © iStock | Nikada
Seite 36 © iStock | fotoVoyager
Seite 38 © iStock | hadynyah
Seite 40 © iStock | lichtbildfotograf
Seite 41 © iStock | User10095428_393
Seite 42 © iStock | Nikada
Seite 45 © iStock | christophe_cerisier
Seite 46 © iStock | Nikada
Seite 48 © iStock | moisseyeve
Seite 50 © iStock | ymgerman
Seite 52–53 © iStock | kyletperry
Seite 56 © iStock | jacoblund (oben)
Seite 56 © iStock | aphotostory (unten)

Druck

Schenkelberg Stiftung & Co. KGaA,
Druck und Medienhaus

Auflage

Juni 2021



Bitte
freimachen



Online gehen und
beitreten unter
www.marburger-bund.de

Oder per Fax an:
030 746 846-16
oder als frankierte
Antwortkarte abschicken!

Marburger Bund Bundesverband
Verband der angestellten und beamteten
Ärztinnen und Ärzte Deutschlands e.V.
Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Marburger Bund Bundesverband

Verband der angestellten und beamteten
Ärztinnen und Ärzte Deutschlands e. V.

Reinhardtstraße 36

10117 Berlin

Tel. 030 7468460

Fax 030 74684616

bundesverband@marburger-bund.de



www.marburger-bund.de